

Wöchentlich 85 Bg., monatlich 3,00 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,25 M. einschl. Beleggeld. Kundenabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Beilagen: „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Jugend“, „Bild in die Bücherwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch
1. August 1928
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampagne gegen den „Vorwärts“ ist ein Beweis für die Unfähigkeit der „Rechts“-Presse, die „Kleine Anzeigen“ des Vorwärts zu vernichten. (siehe weitere Notiz 12. August). Stillegeheude des ersten Monats 15 Pfennig, jedes weitere Monat 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 2 wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 2

Neue Zugkatastrophe in Bayern

12 Tote — 16 Schwerverletzte.

Ein beschleunigter Personenzug auf einen Güterzug aufgefahren.

Augsburg, 31. Juli.

Ein neues schweres Eisenbahnunglück hat sich Dienstag nachmittag 4 Uhr auf der Strecke Ulm—Augsburg zugetragen. Der beschleunigte Personenzug 911 (Saarbrücken—Stuttgart—Ulm—Augsburg—München) fuhr auf einen in der Station Dinkelscherben stehenden Durchgangsgüterzug 7535 mit **12 Toten** auf und zwar wahrscheinlich infolge **falscher Weichenstellung**. Mehrere Wagen wurden wie Streichholzschachteln geknickt.

Nach den letzten von der Unfallstelle eingetroffenen Meldungen hat der Zugzusammenstoß bei Dinkelscherben bisher **zwölf Todesopfer** gefordert, **zehn Personen** wurden schwer, etwa zwanzig bis fünf- und zwanzig leichter verletzt.

Erst vor wenigen Tagen hat der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Dormmüller, ausführlich über die Eisenbahnkatastrophen der letzten Wochen gesprochen und dabei den sorgenvollen Satz geprägt:

„Überleht man die erwähnten Unfälle (Nürnberg-Siegersdorf, Ammendorf, Ulm, Amstetten, Münchener Hauptbahnhof), so fällt es auf, daß sie in die kurze Zeit vom 10. Juni bis 21. Juli fallen, und wenn man daraus Schlüsse für die Zukunft ziehen würde, so würde das ein trauriges Bild für die Sicherheit der deutschen Reichsbahn aufrollen.“

Durch das neue Unglück auf der Strecke Ulm—Augsburg sind auch die dunkelsten Voraussagen übertrumpft. Addiert man allein die Totenziffern der drei großen bayerischen Unglücksfälle von Nürnberg, München und Augsburg, so ergibt sich die erschreckende Ziffer von über 50 Toten, wozu noch eine weit größere Zahl von Schwerverletzten hinzuzurechnen ist. Eine traurige, eine im höchsten Maße erschreckende Bluttatistik!

Herr Generaldirektor Dormmüller hat von der Periodizität der Unglücksfälle gesprochen und darauf hingewiesen, daß es nach unglücksfreien Zeiträumen immer wieder solche gibt, in denen eine wellenartige Zusammenballung der Unglücksfälle auftritt. Wenn aber in so kurzer Zeit so viele fürchterliche Katastrophen sich häufen, dann darf zur Erklärung nicht allein die Mystik des statistischen Zufalls herbeigezogen werden.

Eisenbahnunfälle entstehen durch Versagen von Material und Menschenkraft. Was das Versagen von Material betrifft, so hat Dr. Dormmüller selber mit erfreulicher Deutlichkeit den Finger in die Wunde gelegt. Er hat offen ausgesprochen, daß die bayerischen Bahnen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in einem trostlosen Zustand übergeben worden sind und daß — trotz erhöhter Zuschüsse — in den vier Jahren seit der Uebergabe die Deutsche Reichsbahn noch nicht alle Sünden hat wieder gutmachen können, die „in zehnjähriger Raubbau- und Ausbeutungszeit“ vorher von der bayerischen Verwaltung begangen worden sind. Und was Herr Dr. Dormmüller zur Entschuldigung dieses Raubbaues durch Bayern ausführte, das ist im Grunde nur eine verstärkte Anklage. Dr. Dormmüller sagte:

„Es ist klar, daß das bayerische Reg., als es noch allein stand, sich nicht eine derartige Ausstattung leisten konnte, wie zum Beispiel Preußen. Denn es fehlt ihm als Binnenstaat der Reichtum, den große schiffbare Flüsse, eine hafensreiche Küste und vor allen Dingen reiche Kohlengebiete Preußen bieten.“

Trotzdem aber war die partikularistische Engstirnigkeit darauf verfaßt, eine eigene bayerische Eisenbahn zu besitzen. Jahrzehntelang wachen die Lokalpatrioten der bayerischen Eigenart und Selbständigkeit mit Argusaugen darüber, daß kein Zusammenschluß des bayerischen Eisenbahnnetzes mit der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft stattfand. Die Eisenbahn, die man auf diese Weise hatte, war zwar minderwertig, mußte nach den wirtschaftlichen Verhältnissen

Bayerns minderwertig sein, aber — was ist's? — sie verkörperte doch noch ein Restchen bayerischer Souveränität. Als Ergebnis dieser „Eigenstaatlichkeits“-Gelüste liegen heute über 50 Tote! Opfer eines sinnlosen Partikularismus!

Der bayerische Ministerpräsident hat freilich — die Dinge umdrehend — vorsichtig andeutend behauptet, daß die Unglücksfälle eine Folge der Zentralisierung und der daraus entstehenden Vernachlässigung der peripheren Verhältnisse seien. Dormmüllers klare Zahlen strafen ihn Lügen. Seit das bayerische Reg. an die Reichsbahn angeschlossen ist, hat es zur Unterhaltung seiner Anlagen den dreifachen Betrag der Summe erhalten, den es selber in Friedenszeiten dafür ausgegeben hat. Aber selbst dieser Betrag hat nicht zur Abstellung der Mängel ausgereicht.

Doch ebenso wichtig, noch wichtiger als die Materialfrage ist die Menschenfrage. Ueber die sozialen Mißstände im bayerischen Eisenbahnbetrieb, die Überlastung des Zugpersonals und die mangelhaften Dienstpausen wurde hier nach der Münchener Katastrophe von sachkundiger Seite bereits einiges gesagt. Dies sind freilich Berührungsmomente, die man bei der Leitung nie wahr haben will. Es ist ja viel bequemer, einzelne Beamte als Sündenböcke in die Wüste zu jagen, als das ganze System der Arbeits- und Dienstverteilung auf seine Zweckmäßigkeit hin zu revidieren. Man spricht leicht von „Unaufmerksamkeit“, sobald die Nerven eines Beamten verjagen. Aber es ist hier wie in der Schule: Wenn die ganze Klasse un aufmerksam ist, so liegt die Schuld nicht bei den Schülern, sondern beim Lehrer und bei der Schule!

Auch der Teil des Publikums, der sonst sozialen Fragen empfindungslos gegenübersteht, wird hier auf ihre Bedeutung hingewiesen. Denn seine eigene Sicherheit hängt von der richtigen sozialen Regelung des Eisenbahndienstes ab. Aber es wird beinahe symbolhaft, wenn just am Tage des sechsten Eisenbahnunglücks innerhalb von sechs Wochen das Land Bayern sein Sozialministerium abbaut, um einen reaktionären Koalitionschacher zustande zu bringen. Was braucht man in einem Lande, das sich der sicheren Obhut von ehemaligen Hochverrätern und Hitlerputschisten erfreut, auch noch großartig Sozialpolitik. Dieser Abbau ist auch ein schöner Zug von reaktionärer Eigenstaatlichkeit, als deren unschuldige und nichtahnende Opfer Reisende mit zerquetschten Gliedern auf der Strecke bleiben!

Der amtliche Bericht.

Augsburg, 31. Juli.

Die Reichsbahndirektion Augsburg hat über das Eisenbahnunglück von Dinkelscherben folgenden amtlichen Bericht ausgegeben:

„Der aus der Pfalz kommende beschleunigte Personenzug 911 fuhr heute nachmittag um 16 Uhr bei der Einfahrt in die Station Dinkelscherben infolge falscher Weichenstellung auf den zur Ueberholung stehenden Durchgangsgüterzug 7535 auf. Vom Güterzug sind die letzten drei Wagen entgleist und umgestürzt. Ebenso ist der nachfolgende Eilgutwagen umgestürzt. Die folgenden sieben Personenwagen sind entgleist.“

Einer von diesen zerquetscht, einer geknickt.

Getötet wurden zehn Personen, schwer verletzt etwa 16, weniger schwer 12 Personen. Außerdem wurden 23 Personen leichter verletzt, die ihre Reise fortsetzen konnten. Von den Schwerverletzten wurden 12 mit Rettungswagen nach dem Städtischen Krankenhaus nach Augsburg gebracht. Von diesen sind auf dem Transport zwei Personen ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer 12 beträgt. Die weniger schwer Verletzten wurden im Sanitätsauto nach den Krankenhäusern in Zusmarshausen und Augsburg gebracht.

Der erste Hilfszug wurde bei der Station Augsburg um 16.05 Uhr angefordert, fuhr um 16.24 Uhr ab, traf um 16.56 Uhr an der Unfallstelle ein. In diesem Hilfszuge befand sich der Präsident der Reichsbahndirektion mit mehreren Deputierten und den

Borständen der einschlägigen Ämter. Erste Hilfe wurde inzwischen geleistet von Ärzten aus Dinkelscherben und Zusmarshausen und von Krankenschwestern des Krankenhauses Zusmarshausen. Kurze Zeit später traf die Sanitätskolonne Augsburg mit zwei Krankenautos und drei Bergern an der Unfallstelle ein.

Ein weiterer Hilfszug ging um 17 Uhr von Augsburg ab und traf um 17.40 Uhr in Dinkelscherben ein. Außerdem kam um 18 Uhr ein weiterer Hilfszug aus Ulm mit Ärzten und Hilfspersonal an der Unfallstelle an.

Der Zugverkehr war zunächst gesperrt, konnte aber dann auf dem Gleis Augsburg—Ulm einseitig weitergeführt werden. D 59 von Ulm wurde über Neu-Uffingen, Donauwörth nach Augsburg umgeleitet.

Bayerische Zugkatastrophen.

25. 5. 26 München	27 Tote, 23 Verletzte
10. 6. 28 Siegersdorf	24 „ 12 „
23. 6. 28 Ammendorf	— „ 15 „
3. 7. 28 Ulm	— „ 2 „
15. 7. 28 Nürnberg	10 „ 25 „
28. 7. 28 Rehrsdorf	— „ 4 „
31. 7. 28 Augsburg	12 „ 35 „

Bestürzung im bayerischen Landtag.

München, 31. Juli.

Im bayerischen Landtag, der am Dienstag nachmittag zu einer Vollsitzung versammelt war und kurz vor dem Abschluß seiner Arbeiten stand, rief die Nachricht von dem Eisenbahnunglück bei Dinkelscherben große Bestürzung hervor. Der Präsident Dr. Königbauer sprach namens des Hauses das Beileid aus und erhielt die Ermächtigung, wie bei dem letzten Münchener Eisenbahnunglück, auch hier den so schwer Betroffenen das Beileid der Volksvertretung zum Ausdruck zu bringen.

Der Eindruck in München.

München, 31. Juli.

Die Kunde von dem neuen großen Eisenbahnunglück rief in München starke Erregung hervor. Die Anschlagstafeln der Zeitungen wurden von dichten Menschenmassen umlagert. Viele Hunderte eilten zum Hauptbahnhof, um Auskunft über Angehörige, Bekannte und Freunde zu erlangen, die aus der Richtung Ulm erwartet wurden. Unter dem Publikum spielten sich erregte Szenen ab.

Dormmüller kündigt Maßnahmen an.

Wie die Reichsbahnhauptverwaltung mitteilt, ist Generaldirektor Dormmüller fest entschlossen, im Interesse der Sicherheit des Reiseverkehrs in Bayern mit rücksichtsloser Strenge durchzugreifen.

Seine Maßnahmen werden sich auf das Sicherungswesen, die Durchführung der Betriebsvorschriften, die Arbeitszeit und die Personalfragen erstrecken.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat nach Bekanntwerden des neuen Unfalles in Bayern, um volle Klarheit über die Gründe des Unfalles zu schaffen, zusammen mit dem Reichsverkehrsministerium eine Kommission an die Unfallstelle entsandt. Zu dieser Kommission gehören die Reichsbahndirektoren Krip und Städel, sowie Ministerialrat Dr. Ebeling.

Besprechung beim Reichsverkehrsminister.

In der Besprechung, die am Mittwoch vormittag zwischen den Verkehrsreferenten der Reichstagsparteien und dem Reichsverkehrsminister v. Guérard stattfindet, wird als Vertreter der Reichsbahnhauptverwaltung Generaldirektor Dormmüller teilnehmen. Von den Parteien sind folgende Abgeordnete zu dieser Besprechung eingeladen worden. Von den Sozialdemokraten die Abgg. Schumann, Frankfurt und Schefel, von den Deutschnationalen die Abgg. Dr. Quack und Dr. Koch, vom Zentrum die Abgg. Giesberts und Ering, von der Deutschen Volkspartei die Abgg. Dr. Hugo und Hinzmann, von den Demokraten die Abgg. Dr. Wieland und Schuldt-Steglich, von der Wirtschaftspartei die Abgg. Wollath und Drewitz, von der Bayerischen Volkspartei die Abgg. Reich und Dauer.

Schwindel mit Reichsanleihen. Die Wahrheit über die Betrugsmanöver.

Die Betrugsversuche bei der Aufwertung der Papiermarkenleihen des Reichs haben in der Öffentlichkeit lebhafteste Unruhe hervorgerufen. Insbesondere herrscht im Kreise der durch die Inflation ohnedies schwer geschädigten Anleihebesitzer große Erregung, die zu wilden Gerüchten geführt hat. So spricht man z. B. davon, daß 22 Milliarden Papiermarkenleihen fälschlich als Altbesitz angemeldet worden seien. Demgegenüber erscheint es angebracht, den wirtlichen Sachverhalt, soweit er bis zum Augenblick feststellbar ist, kurz darzustellen:

Durch das Anleiheablösungsgesetz vom Jahre 1925 sind die öffentlichen Anleihen in zwei Gruppen eingeteilt worden, und zwar in die Gruppe des Altbesitzes und des Neubefizes. Als Altbesitz wird angesehen derjenige Befiz, der vor dem 1. Juli 1920 erworben worden ist und seitdem bis zum Umtausch ununterbrochen gehalten wurde. Alles übrige wird als Neubefiz angesehen. Während der Neubefiz sich mit einer Aufwertungsquote von 2½ Proz. des Goldwertes begnügen muß, die in einer verzinnten Ablösungsanleihe gewährt wird, erhält der Altbesitzer ein sogenanntes Auslosungsrecht, das in dreißig gleichen Jahresraten zum fünftfachen Nennbetrage durch Auslosung getilgt werden muß. Während also der Neubefiz nur den vierzigsten Teil seiner einstigen Goldbezahlung zurückbehält, erhalten die Altbesitzer ein Viertel, und zwar in einem Papier, das wesentlich günstiger ausgestaltet ist. In dieser Besserstellung der Altbesitzer liegt natürlich für gewissenlose Elemente ein Anreiz zu betrügerischem Vorgehen.

Die Finanzbehörden haben mit solchen Betrugsversuchen immer rechnen müssen. Daher wurden Kontrollmaßnahmen eingeführt, die von dem Altbesitzer oftmals als Schikane empfunden wurden. Für die Anmeldungen im Inlande lag die Prüfung, ob es sich um wirklichen Altbesitz handelt, bei den Finanzämtern. Da sie über ein reichhaltiges Steuermaterial verfügen, so war damit in weitestgehendem Umfange die Möglichkeit zu betrügerischen Maßnahmen ausgeschlossen. Schwerer war die Kontrolle für die Anmeldungen im Auslande. Hier wurden besondere Aufwertungsstellen errichtet und ihnen die Pflicht auferlegt, Buchprüfungen vorzunehmen, Einsicht in die Bücher der Banken zu verlangen usw. Immerhin ist, wie die jetzt aufgedeckten Betrügereien zeigen, diese Kontrolle im Auslande nicht in vollem Umfange ihrer Aufgabe gewachsen gewesen.

Insgesamt sind rund 4 Millionen Anträge auf Anerkennung als Altbesitz gestellt worden. Davon entfallen nur etwa 100 000 auf das Ausland. Aus dieser Angabe läßt sich bereits ersehen, daß die vom Auslande her unternommenen Betrügereien nicht den gewaltigen Umfang haben können, der nach den ersten Nachrichten vermutet wurde. Das geht noch deutlicher aus der Tatsache hervor, daß amtlich der Betrag, der vom Auslande als Altbesitz angemeldet wurde, auf rund eineinhalb Milliarden Papiermark beziffert wird.

Der Gesamtbeitrag der der Aufwertung als Alt- und Neubefiz unterliegenden alten Reichsanleihen beträgt 72 Milliarden Papiermark. Ursprünglich nahm man an, daß nur etwa 20 bis 25 Milliarden davon als Altbesitz anzusehen seien. Diese Annahme stützte sich auf eine Schätzung, für die genauere Unterlagen nicht vorlagen. Trotzdem wirkte es überraschend, daß als Altbesitz 42 Milliarden angemeldet wurden. Davon werden voraussichtlich 36 bis 37 Milliarden auch als Altbesitz anerkannt.

Ob die Meinung richtig ist, daß die Behörden bei den Kleinbesitzern sehr streng die Voraussetzungen für die Anerkennung als Altbesitz nachgeprüft haben, läßt sich schwer beurteilen. Während im Durchschnitt 4,1 Proz. der Anträge abgelehnt wurden, bleibt der Kleinbesitz mit 3½ Proz. hinter diesem Durchschnitt zurück. Der Großbesitz übersteigt diese Grenze mit 7 Proz. Beim Auslandsbesitz sind sogar 10 Proz. der Anträge der Ablehnung verfallen.

Aber selbst wenn formell alles in Ordnung sein sollte, so muß man doch von den Behörden die allergrößte Strenge gegen die Betrüger verlangen. Sie haben nicht nur den Versuch unternommen, das Reich zu schädigen; ihre Handlungsweise bedeutet auch eine Schädigung der wirklichen Altanleihebesitzer. Die Ausschichten für den einzelnen, bei der Auslosung berücksichtigt zu werden, verschlechtern sich umso mehr, je höher der Umfang des Altbesitzes ist. Daß die durch die Inflation um ihr Vermögen gebrachten alten Sparer und Rentner nun auch noch die Beute gewissenloser Spekulanten und Betrüger werden sollten, ist eine Schurkerei, die nicht scharf genug verurteilt und nicht hoch genug bestraft werden kann.

Vorstoß gegen Hugenberg.

Deutschnationale Angestellte fordern seinen Ausschluß.

Wie der „Jugenddeutsche“ sich aus Minden melden läßt, holen die deutschnationalen Angestellten zum Gegenstoß aus. Sie sind keineswegs gewillt, den Ausschluß Lambachs still hinzunehmen und sie beantworten ihn damit, daß sie einen Antrag auf Ausschluß des Abgeordneten Hugenberg einbringen werden. Die Meldung des „Jugenddeutschen“ befragt: Der Angestelltenausschuß der deutschnationalen Volkspartei im Wahlkreis Westfalen-Nord, dessen Abgeordneter der Geheimrat Hugenberg ist, hat eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: Antrag auf Ausschließung des Abgeordneten Hugenberg wegen Gefährdung des Bestandes der Partei.

Wie weiter berichtet, vertritt in der deutschnationalen Volkspartei eine nicht unbedeutende Gruppe die Ansicht, daß die Parteileitung auch ohne daß eine Berufung von Lambach vorliegt, das Urteil kassieren solle, wozu die bei den Verhandlungen vom Landessverband Potsdam II begangenen Formfehler angeblich genügend Gelegenheit geben würden.

Reichswehr und 11. August.

Offizieller Befehl zur Teilnahme an den Feiern.

Reichswehrminister Groener hat einen Befehl zur Beteiligung der Reichswehr an den Verfassungsfeiern erlassen. Nach diesem Befehl beteiligt sich die Reichswehr an den vorhergesehenen staatlichen Feiern. Die Beteiligung der Reichswehrkapellen regelt sich nach den örtlichen Verhältnissen. In Berlin wird die Reichswehr ein Blaskonzert veranstalten. Im Anschluß daran findet dann die Parade einer Kompagnie des Wachregimentes vor dem Reichspräsidenten von Hindenburg statt.

Die polnische Amnestie verkürzt die lebenslängliche Strafe des Komwoda, der den Sowjetgelehrten Borsow in Worischau ermordet hat, auf zehn Jahre. Wojciechowski aber, der den Sowjetdelegierten Bizarow zu töten versucht hat, wird nicht begnadigt, da er nicht polnischer Staatsbürger ist.

Vor dem Brüsseler Kongreß.

Beginn der Vorarbeiten in dieser Woche. — Die Tagesordnung. — Erhebliche Zunahme der Delegiertenzahlen gegenüber 1925.

Der Dritte Internationale Kongreß, den die Sozialistische Arbeiterinternationale seit ihrer Gründung in Hamburg im Mai 1923 abhält tritt kommenden Sonntag, 3. August, im großen Festsaal des Volkshauses in Brüssel zusammen. Die Verhandlungen werden eine volle Woche in Anspruch nehmen und schon in dieser Woche tagen Vorkonferenzen: Das Bureau der S.A.I. tritt am 2. August zusammen, die Exekutive am 3., die Internationale Frauenkonferenz der S.A.I. tagt am 3. und 4., außerdem sind Vorkonferenzen der Sonderausschüsse für Abrüstung und Kolonialfragen vor Beginn des Kongresses in Aussicht genommen, um die beiden ausgearbeiteten Resolutionsentwürfe eventuell einer neuen Lesung zu unterziehen.

Deutschlands ständiger Vertreter im Bureau der S.A.I., Genosse Otto Wels, ist, wie wir bereits berichteten, durch Krankheit an der Teilnahme verhindert und wird in der Sitzung des Bureaus durch Genossen Arthur Crispian vertreten werden. Ebenso ist, gemäß den Statuten, Genosse Hermann Müller-Franklin infolge der Uebernahme des Reichskanzlerpostens aus der Exekutive automatisch ausgeschieden und durch Genossen Johannes Stelling ersetzt worden. An Stelle von Hermann Müller als Mitglied des Sonderausschusses für Abrüstungsfragen ist Genosse Dr. Breitscheid getreten, an Stelle von Wels als Mitglied des Sonderausschusses für Kolonialfragen Genosse Wilhelm Dittmann.

Wie die „Internationale Information“, das Nachrichtenorgan des Züricher Sekretariats der S.A.I., mitteilt, findet am Eröffnungstag, dem 5. August, in Brüssel eine große Demonstration zu Ehren des Kongresses statt, bei der die sozialistische Jugend korporativ aufmarschieren wird. Den Abschluß des Kongresses bildet eine Massendemonstration im Arbeiterzentrum Plézie (Wütlich), wo am Sonntag, dem 12. August, wohl mehr als 100 000 Arbeiter versammelt sein werden.

Die Tagung wird eröffnet mit einer Rede des Vorsitzenden der S.A.I. Artur Henderson, darauf wird im Namen der gastgebenden belgischen Arbeiterpartei Emile Vandervelde sprechen. Die eigentlichen Beratungen beginnen am Montag, dem 6. August, vormittags. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. Die weltpolitische Lage und die internationale Arbeiterbewegung.
2. Der Militarismus und die Abrüstung.
3. Das Kolonialproblem.
4. Die wirtschaftliche Situation der Nachkriegszeit und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse.
5. Bericht und Antrag der internationalen Frauenkonferenz.
6. Organisatorische Fragen der S.A.I.

Für jeden der Tagesordnungspunkte wird eine Kommission eingesetzt, in der die angeschlossenen Parteien bis zu drei Vertreter entsenden können.

Das Sekretariat der S.A.I. legt dem Kongreß

ausführliche gedruckte Berichte

vor. Diese umfassen in jeder der drei Kongresssprachen weit mehr als 500 Seiten. Diese Berichte werden den Delegierten, in fünf Teilen gefondert gehesert, übergeben. Der erste Teil gibt auf 115 Seiten eine politische Uebersicht. Dieser Teil ist in 11 Abschnitte gegliedert, von denen wir folgende hervorheben wollen: Die Einleitung gibt eine Darstellung der Hauptereignisse seit dem Pariser Kongreß. Sie geht besonders auf die Stellungnahme der S.A.I. zu der großen Streikbewegung in England und zu den Ereignissen in China ein. Ein eigenes Kapitel ist dem Kampf gegen den Faschismus in Italien gewidmet, an das sich eine Darstellung der Aktionen für die Opfer politischer Verfolgungen anschließt. Die Fragen der politischen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich einerseits und die Bewältigungen im Nordosten sind sowohl in eigenen Kapiteln als auch im Zusammenhang mit den Völkerverbindungsproblemen behandelt. Zwei besondere Abschnitte sind wirtschaftlichen Fragen gewidmet: dem Kampf um den Achtstundentag und den Konferenzen über die Wanderungsprobleme und die Fragen der Zoll- und Handelspolitik. Eine besonders eingehende Darstellung ist den Beziehungen zwischen der S.A.I. und dem Völkerverbund gewidmet, ein weiteres großes Kapitel gibt die Vorarbeiten der S.A.I. in der Abrüstungsfrage wieder und bildet die Grundlage für die Behandlung des Tagesordnungspunktes „Militarismus und Abrüstung“. Dieses Kapitel schließt mit dem Wortlaut des Resolutionsentwurfes, den die Exekutive in dieser Frage dem Brüsseler Kongreß vorlegt.

Noch weit umfangreicher sind die Vorarbeiten für die Behandlung der Kolonialfrage. Die Darlegungen der einzelnen Parteien zu dieser Frage stellen ein Heft von 200 Seiten dar. Dieses schließt mit dem Resolutionsentwurf über die Kolonialfrage, die die zu diesem Zweck eigens eingesetzte Kommission dem Kongreß vorlegt.

Während die Materialien für diese beiden Hauptpunkte der Tagesordnung schon durch mehr als ein Jahr den Parteien zur Verfügung standen und in der Presse wiedergegeben und diskutiert wurden, sollen die anderen Punkte der Tagesordnung vor allem ein Produkt der Kongreßarbeit selbst werden.

Massenwahn.

Die erste Etappe des Moskauer Kongresses.

Der erste Tagesordnungspunkt des Kongresses der Komintern ist erledigt, die Tätigkeit des „Eiff“ ist einstimmig gebilligt worden. Im Schlußwort hat Bucharin noch einmal mit aller Schärfe gezeigt, welche propagandistische Parole in Zukunft im Mittelpunkt der kommunistischen Agitation stehen soll: die Achse der Weltlage ist die Kriegsgefahr.

Das Kriegsgefahrgeheiß soll die kommunistische Propaganda beherrschen. Und wie! Gewerkschaftsgeheiß in England — ist Instrument der Kriegsvorbereitung. Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung, Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund — ist Kriegsvorbereitung. Wirtschafts-demokratie — ist Kriegsvorbereitung. Schlachtungsweisen — ist Kriegsvorbereitung. So sagt Bucharin.

Es ist die Absicht, künstlich einen Massenwahn, eine Psychose der Kriegsangst zu erzeugen, dazu eine Hege gegen die Sozialdemokratie in der Art des Spionewahns zu Kriegsbeginn. Die Sonne scheint und die Wälder werden

Für die Internationale Frauenkonferenz und die Behandlung von deren Ergebnissen auf dem Kongreß liegt ein eigener Bericht von 40 Seiten „Die Frauen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale“ vor.

Die organisatorischen Fragen der S.A.I. werden in einem besonderen Abschnitt eingehend behandelt, der durch ein Kapitel über die „Probleme der Internationale“ eingeleitet ist, in dem die

Möglichkeiten der Entwicklung in anderen Kontinenten

und die Möglichkeiten der Herstellung der Einheit auf internationalem Gebiet untersucht werden. Sehr stark angewachsen ist der Teil, der über die der S.A.I. angeschlossenen Parteien im einzelnen berichtet. Dieses Kapitel stellt ein wichtiges Nachschlagewerk dar, das über den Stand der Arbeiterbewegung Auskunft gibt. Die ganzen Berichte geben ein Bild der regen Tätigkeit, die die Sozialistische Arbeiter-Internationale erfüllt, und sie werden für jeden, der sich für die Probleme der Arbeiterbewegung interessiert, von dauerndem Wert sein. Diese Berichte werden nach dem Kongreß gemeinsam mit dem stenographischen Protokoll durch den Buchhandel allgemein zugänglich werden.

Dritte Internationale Frauenkonferenz der S.A.I.

Am 3. und 4. August findet im Konferenzsaal des Brüsseler Volkshauses die Dritte Internationale sozialistische Frauenkonferenz seit der Gründung des internationalen sozialistischen Frauenkomitees, die im Jahre 1927 erfolgte. Den Vorsitz der Konferenz werden Mitglieder des Frauenpräsidiums führen. Die provisorische Tagesordnung lautet:

I. Konstituierung der Konferenz.

2. Diskussionspunkte.

I. Die sozialistischen Forderungen der politischen Arbeiterbewegung:

a) für Mutter und Kind; Referentinnen: Susan Lawrence (Großbritannien), Isabel Blume und Alice Peis (Belgien).

b) für die Frau im Betrieb; Referentin: Gertrud Hanna (Deutschland).

c) in der Fürsorge für Hilfsbedürftige; Referentin: Agnes Dollan (Großbritannien).

II. Tendenzen zur Mobilisierung der Frauen in Kriegzeiten.

Referentin: Dorota Klujnyńska (Polen).

III. Organisatorische Fragen.

IV. Verschiedenes.

Außer den erwähnten Berichten liegen weitere Entwürfe zu obigen Punkten vor, so von Desterreich, der Unabhängigen Arbeiterpartei Großbritanniens, Polen usw. Der Konferenz wird ferner ein gedruckter Bericht des Sekretariats der S.A.I. über die Frauenorganisation unterbreitet.

Der Konferenz gehen Sitzungen des Frauenkomitees und des Präsidiums voraus.

Die Delegationen am Brüsseler Internationalen Kongreß.

Der Brüsseler Kongreß wird noch wesentlich stärker besucht sein als der zweite Kongreß, der im August 1925 in Marzelle stattfand. Bis 25. Juli waren

bereits mehr als 500 Delegierte angemeldet.

Bis zur Eröffnung des Kongresses wird diese Zahl noch erheblich steigen. Die Steigerung der Teilnahme illustrieren unter anderem folgende Länder: Aus England sind 65 Teilnehmer gemeldet, während in Marzelle nur 38 anwesend waren. Frankreich hat 56 (in Marzelle 33), Desterreich 67 (44), Dänemark 31 (11), Deutschland 100 (73), die tschechoslowakische Sozialdemokratie 26 (14) Delegierte bereits jetzt angemeldet.

Von der Sozialistischen Partei in den Vereinigten Staaten von Amerika sind bisher außer den Exekutivmitgliedern Victor L. Berger und Morris Hillquit noch James O'neal, Jakob Panten, George H. Goebel, Julius Gerber, Albert Halpern, Nathan Chanin angemeldet. Die Sozialistische Partei Argentiniens ist durch Senator Dr. Mario Braso vertreten. Auch die Unabhängige Sozialistische Partei Argentiniens entsendet den Abgeordneten Bunge, der, da die Partei sich zwar zur Aufnahme in die S.A.I. angemeldet hat, über diese Frage jedoch vor dem Kongreß wohl kaum endgültig entschieden werden kann, den Verhandlungen nur als Gast beizwohnen wird. Außerdem wird eine Reihe von Gästen aus überseeischen Ländern den Verhandlungen beizwohnen. So R. R. Bathale, Vertreter des indischen Gewerkschaftskongresses, A. A. Cipriani, Vertreter der Working Men's Association von Trinidad und G. E. de Silva, Vertreter der Labour Union von Ceylon.

Auch die Nachfrage nach Karten für Pressevertreter und Zuhörer ist so groß, daß im großen Festsaal des Volkshauses auch die Bühne zur Unterbringung von Delegierten verwendet werden muß. Die Sitzordnung wird so eingeteilt werden, daß in allen Fällen die Uebersetzungen in einfacher Weise parallel vorgenommen werden können und damit ein Drittel der Zeit erspart wird.

grün — das ist Kriegsvorbereitung und die Sozialdemokratie ist daran schuld! Die großen Massenbetrüger in Moskau spielen mit dem Feuer.

Deutscher Arzt in Rußland verhaftet.

Riga, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Dieser Tage ist wieder ein Reichsdeutscher in Rußland verhaftet worden, und zwar der im russischen Staatsdienst stehende Arzt Dr. Fleisch, der beschuldigt wird, „den Staat betrogen“ zu haben, indem er Privatpraxis betrieben hat.

Der Schacht-Prozeß als Theater.

Moskau, 30. Juli.

Nach sowjetamtlichen Angaben hat die Zahl der Zuhörer im Gerichtssaal im Laufe der 41 Tage des Schacht-Prozesses in Moskau insgesamt 156 322 betragen. Davon waren 48 400 Mitglieder von Gewerkschaftsverbänden.

Maharadscha in Sicht! Der Maharadscha von Patiala hat am Montag London verlassen, um sich nach Berlin zu begeben.

Regierungserklärung in Bayern. Weiterer Ausrüstung der Volksschule.

München, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Am Dienstag ließ Ministerpräsident Dr. Hald von seinen Bürgerblockparteien die alten Kabinettsmitglieder wieder wählen. Irigendwelche Veränderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts haben sich nicht ergeben. Bemerkenswert ist nur, daß vier Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei gegen die Regierung stimmten.

Die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Hald war kurz. Ihr sachlicher Inhalt ist eine genaue Kopie des Programms, nach dem die alte Regierung des weiblauen Bürgerblocks schon gehandelt hat. Bayern soll als selbständiger Staat im Rahmen des Deutschen Reiches erhalten bleiben, wobei das Verhältnis zwischen Reich und Ländern nach den Grundgesetzen zu regeln ist. Die Dr. Hald auf der Länderkonferenz im Januar in Berlin vertreten hat. Da der bisherige Finanzausgleich weder den rechtlichen Ansprüchen noch den tatsächlichen Bedürfnissen der Länder gerecht geworden sei, erstrebe die bayerische Regierung einen gerechteren Finanzausgleich. Daneben werde Wert auf eine Erweiterung der noch vorhandenen Rechte eigener Finanzhoheit gelegt. Außerdem versprach die Regierungserklärung dem bayerischen Volke unerbittliche Sparsamkeit durch Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung.

Einen recht eigentümlichen Eindruck machte die Tatsache, daß diese Regierung, der als oberster Siegelbewahrer des Rechts in Bayern wiederum der Deutschnationale Görtner angehört, ausdrücklich erklärte, sie werde die Gleichheit vor dem Gesetz für jedermann anerkennen und Unparteilichkeit zur Richtschnur ihres Handelns machen. Das Wichtigste der Erklärung ist aber zweifellos die Ankündigung der Fortsetzung und Erweiterung der Konfessionspolitik in Bayern. Sie besteht insbesondere darin, daß die Regierung „festhält an einer Ordnung der Erziehung des Volksschullehrers, die seine Eignung und innere Bereitschaft, im Sinne des Bekenntnisses die Volksschuljugend zu erziehen und zu bilden, sicherstellt.“

Da die politische Aussprache zu dieser Erklärung mit der Staatsberatung im Herbst verbunden wird, begnügen sich die Oppositionsparteien mit der Abgabe von Erklärungen. Die sozialdemokratische Fraktion charakterisierte das neue Kabinett als die Fortsetzung des Rechtssturzes, der in Bayern im Jahre 1920 durch einen Staatsstreich aus Auster gekommen ist.

Das Rüstungskompromiß.

Freie Hand für England auf dem Meere, für Frankreich auf dem Lande.

Paris, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Die von England und Frankreich seit Monaten in der See- und Rüstungsfrage geführten und nunmehr zum Abschluß gelangten Verhandlungen bieten ein Musterbeispiel dafür, in welcher Weise das Entwaffnungsproblem auch heute noch vielfach von den Weltmächten verstanden wird: nämlich so, daß vor allem der andere Teil mit der Entwaffnung zu beginnen hat.

Da sich Engländer und Franzosen gegenseitig diese Forderung stellen, war die Lösung schwierig. Sie ist jetzt insofern gefunden worden, als

beide Teile erklären, gegen ihre beiderseitigen Rüstungen künftig nichts mehr einzumenden!

Für die Engländer hatte es sich vor allem darum gehandelt, einmal den französischen Unterseebootbau zu überwachen und, wenn irgend möglich, das Schwerkraft der französischen Rüstungsmacht herabzubrüden. Sie vertragen dementsprechend den Standpunkt, daß im Interesse der Beschränkung der Schiffsbauten eine Höchsttonnenzahl für jede einzelne Schiffskategorie festgelegt werden sollte und trat bezüglich des Landheeres für eine Beschränkung in der Zahl der auszubildenden Reservisten ein. Demgegenüber verlangten die Franzosen, denen an der Winderung des Ubergewichts der großen Seemächte auf den Meeren gelegen ist, die Festlegung einer möglichst niedrig gehaltenen Gesamttonnenzahl für Schiffsbauten, wobei es dann jedem Land freistehen sollte, diese Zahl auf die einzelnen Kategorien zu verteilen, wie ihm gutdünkt. In bezug auf das Landheer erklärte die französische Regierung, auf keinen Fall auf die englische Anwesenheit eingehen zu können, da diese praktisch der Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht gleichkomme.

Der nunmehr geschlossene Aktord gibt den Franzosen auf dem Lande und den Engländern auf dem Meere Recht. Frankreich ist bereit, sich eine genauere Kontrolle seiner Schiffsbauten gefallen zu lassen, wenn ihm in der Landrüstung freie Hand gelassen wird. Der „Temps“ erkennt am Dienstag an, daß für die Sicherheit Englands die Flotte genau so wichtig sei wie für Frankreich das Heer. Auf dieser Erkenntnis beruhe das neue Abkommen, und so allein, indem jeder Teil auf die Sicherheit des anderen Rücksicht nehme, könne das Entwaffnungswerk vorwärtsschreiten.

Das neue Einverständnis, dessen Umfang noch nicht bekannt ist, läuft im wesentlichen auf die

Herstellung einer gemeinsamen Front

zwischen Frankreich und England für die im Herbst beginnenden Verhandlungen der Internationalen Abrüstungskonferenz hinaus.

Stefan Raditsch in Lebensgefahr.

Infolge des Attentats im Belgrader Parlament.

Belgrad, 31. Juli.

Das Befinden Stefan Raditschs hat sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag bedeutend verschlechtert. Es besteht Lebensgefahr. In der Lunge sind neue Entzündungen aufgetreten.

Auch Pribitschewitsch bedroht.

Wien, 31. Juli.

Nach einer Agrarier-Meldung der „Stunde“ nahm die Agrarier-Polizei eine große Razzia vor, in deren Verlauf sechs Mazedonier verhaftet wurden, die den Zweck ihres Agrarier-Aufenthaltes nicht nachweisen konnten. Da Pribitschewitsch, der Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition in den letzten Tagen eine Reihe von Drohbrieffen erhalten hat, in denen ihm mit dem Tode gedroht wurde, wenn er nicht sofort von der politischen Bühne verschwinde, hat die Polizei einen besonderen Sicherheitsdienst zum Schutz Pribitschewitschs organisiert. Er wird außerdem von der Jugendorganisation der bäuerlich-demokratischen Organisation ständig bewacht.

Fall Lambach.



„Prost — wir werden schon dafür sorgen, daß der materialistische Egoismus ans der DAV. ausgerottet wird!“

Amnestie und Tschernwonzenfälscher

Eine Zuschrift der Georgischen Sozialdemokratie.

Zu dem Korrespondenzbericht über Amnestierung der Tschernwonzenfälscher in Nr. 355 des „Vorwärts“ schreibt man uns aus der Georgischen Sozialdemokratie:

Unwahr ist, daß die Rotenfälscher „gewisse Verbindungen mit ... dem Komitee zur Befreiung des Kaukasus“ hatten, das angeblich aus Vertretern der von den Sowjets vertretenen nationalen Regierungen von Georgien ufm. gebildet und von Amerika als die legitime Regierung dieser Gebiete anerkannt worden ist.

Wahr ist, daß die in Betracht kommenden Regierungen die Rotenfälscher schon längst als ganz einfache Fälschmänner entlarvt haben. Dieser Erklärung haben sich i. Zt. die im Exil lebenden Vertreter aller politischen Parteien Georgiens angeschlossen. Keine dieser Parteien hat mit Sabathieraschwili und seinen Kumpanen je etwas zu tun gehabt, weder direkt noch durch irgendein gleichwie benanntes Komitee. Bölig aus der Luft gegriffen sind auch die Behauptungen, daß Amerika dieses Komitee anerkannt habe, und daß der Interessenkampf der Rophthar-erzeuger in die Affäre hineinspiele.

Ob es war ist, daß Sabathieraschwili die Tschernwonzen herstellen ließ, um die jetzigen Mächte in Russland zu schädigen — das eben ist

der Kern der Sache und dies zu klären, ist Aufgabe des Gerichts.

Aber gesetzt den Fall, daß Sabathieraschwili nach der Ueberzeugung des Untersuchungsrichters tatsächlich nur zur Bekämpfung der Sowjetregierung solches Sowjetgeld hergestellt habe — soll dies nun in Deutschland strafbar sein? Gewiß, wenn dabei in ihrer Art „bessere“ Motive nachzuweisen sind, kann dies bei der Strafbemessung berücksichtigt werden. Aber zunächst müssen die ideellen Motive einwandfrei nachgewiesen werden — und dazu ist eben das Gericht da! Es ist kein Geheimnis, daß

die deutschen Helfershelfer von Sabathieraschwili — Hitlerleute

sind. Schon längst war bekannt, daß diese Leute alle Hebel in Bewegung setzten, die Affäre unter einen antibolschewistischen

schon Deckmantel zu bringen, um auf diese Weise bei der Amnestie die Hitlerianer herauszubekommen.

Der von Sabathieraschwili als Hauptorganisator des Unternehmens benannte

Karamidse ist ein Agent der GPU; die Vermutung liegt sehr nahe, daß die GPU ihre Hand hier im Spiele hatte.

Und darin liegt vielleicht die Erklärung, weshalb die Sowjetpresse die Schuldigen in den Reihen der georgischen Sozialdemokraten sucht. Sie behauptete letzthin sogar, der Hauptschuldige sei Genosse Jordania, der frühere Staatspräsident Georgiens! Eine listiger kommunistische Zeitung schrieb vor kurzem Sabathieraschwili sei identisch mit Dorka Sagiraschwili, der im Mai 1920 im Auftrag der sozialdemokratischen Regierung Jordania den georg. russischen Friedensvertrag in Moskau unterzeichnet hat. Sagiraschwili ist ein alter bewährter Parteigenosse, der jetzt in Berlin lebt und angesehenes Mitglied des Klubs der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands ist. Auch der Name dieses Genossen wird in den Versammlungsprotokollen geerrt. Gewiß wird auch in Russland kein vernünftiger Mensch diese schmutzigen Verleumdungen ernst nehmen. Aber,

um wenigstens im Auslande den Verleumdern das Handwerk zu legen, müßten die Rotenfälscher vor Gericht gestellt werden, damit festgestellt wird, wer tatsächlich hinter und neben den Rotenfälschern stand und aus welchen Motiven gehandelt wurde.

Die georgische Sozialdemokratie hat ein brennendes Interesse an der Klärung dieser Affäre; das kann aber nur durch die öffentliche Gerichtsverhandlung herbeigeführt werden.

Eine Einstellung des Verfahrens liegt nur im Interesse der GPU, des Dunkelmannes Sabathieraschwili und seiner Helfershelfer.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn das preussische Justizministerium dies zulassen würde.

Ranqing vertritt China im Völkerbund.

Kein Protest zu erwarten.

Genf, 31. Juli. (Eigenbericht.)

Das Völkerbundssekretariat hat am Dienstag die bisher angemeldeten Delegationen zur Vollversammlung im September veröffentlicht. Interessant daran ist, daß die chinesische Südrregierung nunmehr Delegierte schickt. So ist der bisherige Vertreter der Pekingregierung im Völkerbund und im Völkerbundsrat, der Pekingische Gesandte in Paris Tscheng-Lao durch den Führer der inoffiziellen Vertretung der Südrregierung in Paris Chi-Chih ersetzt worden. Theoretisch hat die Völkerbundsversammlung das Recht, diese neue Vertretung abzulehnen, da die Südrregierung noch nicht von den einzelnen Staaten anerkannt ist. Da aber die Nordregierung verschwunden ist und somit kein Protest zu erwarten ist, wird man wahrscheinlich stillschweigend den Wechsel in China anerkennen.

Ranqings Antwort an Washington.

London, 31. Juli.

Nach Meldungen aus Washington hat die dortige chinesische Gesandtschaft die Antwort der Ranqingregierung auf die Note des amerikanischen Gesandten über die Wiederherstellung der vertraglichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und China veröffentlicht. In der Antwort kommt die Befriedigung der chinesischen Nationalregierung über die Bereitschaft der Vereinigten Staaten zur Aufnahme von Verhandlungen mit der Ranqingregierung zum Ausdruck. In der Note wird ferner der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Verhandlungen eine ordnungsgemäße Erledigung aller dringenden Fragen bringen werden. Zum chinesischen Vertreter für die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten ist Dr. Tschoohschu ernannt worden.

Marinus Kristensen gestorben.

Schwerer Verlust der dänischen Sozialdemokratie.

In einem kleinen Landort als Kind armer Arbeitereltern geboren und früh verwaist, erlernte Marinus Kristensen das Geberhandwerk. Schon mit 17 Jahren fing er an, für die Arbeiterpresse zu schreiben, in den Versammlungen der eigenen Klasse, bald auch vor den Gegnern und im rednerischen Kampf gegen sie wurde Kristensen einer der gewandtesten Sprecher der Partei.

Seit acht Jahren arbeitete er in der Redaktion des Zentralorgans, 1924 wurde er neben unserem allbekanntem Borgbjerg leitender Redakteur des Kopenhagener „Socialdemokraten“. War Borgbjerg als Fraktionsführer, Minister, Ausschuhmann oft der intensiven Redaktionsarbeit entzogen, so konnte sich Kristensen ihr desto mehr widmen. Freilich mußte er in steigendem Maße auch sein ausgezeichnetes Redner Talent der Partei zur Verfügung stellen und sich als Stadtratsmitglied an der hauptstädtischen Verwaltung beteiligen. Für die nächste Folkethingwahl war man sicher, mit seiner volkstümlichen, noch jugendlich frischen Persönlichkeit einen großen Kreis zu erobern.

Da warf ihn, den sonst so gesunden, strahlend heiteren Mann, ein schweres Magenleiden auf das Krankenbett. Nach einer schwierigen Operation ist er jetzt der Krankheit erlegen — nur 38 Jahre alt; zwei Kinder trauern mit ihrer Mutter. Aber mit ihnen trauert die dänische Sozialdemokratie um einen ihrer Besten, ja viele glauben sogar, um einen Unersehbaren. Wir, denen „Marinus“ — so nannten sie ihn drüben — ein lieber Freund war, wir schicken unseren Trauergruß nach dem großen Parteihaus an der Korre Jattimalegade!

Die deutsch-französische Schüleraustauschstelle schickt 260 französische Schüler nach Deutschland.

Der Mann auf der Lokomotive.

Von Dingen, die den Fahrgästen nicht erzählt werden.

Die neue schwere Eisenbahnkatastrophe in Bayern, letztes Glied in einer Kette verhängnisvoller Zufälligkeiten, lenkt die Aufmerksamkeit auch auf den Mann, dem in erster Linie das Schicksal von Hunderten anvertraut ist. Ein Lokomotivführer schildert hier die Sorgen und Mühen seines schweren Berufes, die den Fahrgästen gewöhnlich verschlossen bleiben.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn hatte vor einigen Tagen die Vertreter der Presse zu sich geladen und seinerseits nun Aufklärung über die Betriebssicherheit der Deutschen Reichsbahn sowie über die dienstliche Inanspruchnahme des Personals und über die Schuldfrage an Unfällen gegeben. Nach den Zeitungsberichten hat auch der Generaldirektor zum Teil zugegeben, daß die Unfälle auf den nicht besonders guten Zustand des Oberbaues zurückzuführen sind. Auch hat er zugegeben, überall da einzugreifen, wo sich Verhältnisse entwickelt haben, welche nicht im Interesse der Betriebssicherheit liegen. Hierbei ist aber nach unserer Ansicht eine außerordentlich große Lücke entstanden und die ist folgende: Man hätte nicht nur bei einer solchen Unterredung die Erklärung vom Standpunkt der Verwaltung aus geben dürfen, sondern man hätte auch die Personalvertretung hören müssen. Es hätte sich dann das Bild des öfteren verschoben. Wohl nicht direkt, aber indirekt wirkt sich der Dawes-Plan zum Gunsten des Betriebes aus, aber aber es bestehen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Chef der Deutschen Reichsbahnverwaltung und seinen Referenten, denn bei allen Verhandlungen der Personal- und Organisationsvertreter über bessere dienstliche Verhältnisse, Eisenbahnetat, Personalwirtschaft sowie Beförderung hat man den Vertretern des Personals immer klar zu machen versucht, daß die Reichsbahn-Hauptverwaltung keine Zugeständnisse dort machen darf und kann, wenn es sich um irgendwelche Mehrkosten handelt.

Jede Verringerung des Dienstes beim Lokomotivpersonal um nur täglich 10 Minuten kostet jährlich etwa 3 Millionen Mark. Daraus geht doch ganz klar hervor, daß der Verwaltungsrat die Mehrausgaben deswegen abstreift, weil durch die Einnahmen die aufzubringende Summe für Reparaturen sich sonst nicht ermöglichen läßt. Die Personalvertreter werden aber bei kommenden Verhandlungen auf die Stellungnahme des Generaldirektors hinweisen müssen.

Dienstdauer.

Der Generaldirektor geht dann auf die einzelnen Unfälle und deren Ursachen über und sagt, daß die dienstliche Belastung des Lokomotivpersonals doch heute weniger groß wie vor dem Kriege sei, da die Dienstbauernvorschrift heute weniger Dienst als im Jahre 1913 vorsehe. Auch sei die Kopzahl des Personals eine weit höhere. Dabei ist aber unterlassen worden zu sagen, daß die Berechnung der Dienstdauer jetzt eine ganz andere ist, wenn man auch zugeben muß, daß die Stundenzahl des von dem Personal geleisteten Dienstes 1913 eine höhere war, so hat man doch damals solche kurzen Dienstunterbrechungen, wie man es jetzt tut, niemals als Pause angerechnet. Man hatte auch keine Zeitstudieningenieur eingesetzt, die die einzelnen Dienstleistungen mit der Stoppuhr zeitlich bemerzten, sondern man hat Pausen von weniger als sechs Stunden, die auf auswärtigen Stationen entstanden, um einen Gegenzug zurückzuführen, mit in die Schicht als Dienststunden eingerechnet, wogegen man heute schon Dienstunterbrechungen bis zu 30 Minuten als Pause, oder aber als Bereitschaftsdienst, welcher nur mit 50 oder 80 Proz. als reine Arbeitszeit berechnet wird, einrechnet. Durch diese neue Berechnungsart muß das Personal mehr und angestrengter Dienst leisten als 1913. Und wenn auch die Kopzahl eine höhere ist,

so trifft das nur auf Aufsichtspersonal und Bureausträfte in den Betriebsstellen zu, wo eine fast 100prozentige Vernehrung stattgefunden hat. Das Personal hat sich bei der alten preussischen Dienstbauernvorschrift keineswegs schlechter gestanden wie es heute der Fall ist. Wenn gesagt wird, daß die Dienstschicht für das Lokomotivpersonal nur 11 Stunden und der reine Fahrdienst 6 Stunden 39 Minuten an dem Unglückstage betrug, und daß die Ruhe vorher 36 Stunden gewesen ist, so muß man in Betracht ziehen, daß zu den 6 Stunden 39 Minuten Fahrzeit auch noch die schwere Arbeit des Vorbereitungs- und Abrüstungsdienstes hinzukommt. Eine kleine Pause im Dienst ist in der Praxis wertlos, da es an einer großen Lokomotive immer Arbeiten gibt, welche nicht vorzusehen sind und bei der Aufstellung des Dienstplanes gar nicht als Dienst erlaubt und berechnet werden.

Aber auch die Ruhezeit von 36 Stunden muß unter dem Gesichtswinkel der Auswirkung des Dienstes im gesamten Dienstplan betrachtet werden. Dazu kommt noch, daß es im Lokomotivdienst des öfteren Verspätungen gibt. In vielen Fällen liegt es ja so, daß die Dienststellenleiter ein Reservepersonal gar nicht zur Verfügung haben, da die einzelnen Kapotageorte der Dienststelle durch das Amt oder die Reichsbahndirektion so knapp gehalten werden, daß ein Ersatz oder eine Abjüngung gar nicht erfolgen kann. Fordert ein Dienststellenleiter aber mehr Arbeitskräfte an, so werden sie ihm abgelehnt und tut er das ein zweites Mal, so ist er nicht mehr der tüchtige, brauchbare und leitende Beamte.

Verkürzte Fahrzeit.

Weiter muß gesagt werden, daß die Kürzung der Fahrzeit für den Lokomotivführer eine so große dienstliche Erschwerung mit sich gebracht hat, daß er oft in Zweifel darüber gerät, wie er sich zu verhalten hat, um einer Befristung aus dem Bege zu gehen. Ueber jedes Nichteinhalten der Fahrzeit, wenn es im Fahrbericht vermerkt ist, wird der Lokführer zur Rechenschaft gezogen, und zwar muß er dann zu der dienstlichen Vernehrung in seiner Freizeit die Dienststelle aufsuchen. Kommen solche Fälle oft vor, so wird er in den Rangierdienst versetzt. Diese Nadelstiche bringen auch den Charakterfesten einmal zum Wanken. Würde der Lokomotivführer, was ja eigentlich seine Pflicht ist, immer nach den Vorschriften handeln, so dürften Störungen im Eisenbahnbetriebe an der Tagesordnung sein. Es wird auch dem Lokführer keine Verwaltungsverantwortung gegeben, wenn er nur die Züge immer pünktlich befördert. Es wird dann nur festgestellt, daß er irgendeine Verletzung verurteilt, wenn ein Unfall stattgefunden hat. Wenn er aber seinen Dienst genau nach den Vorschriften ausführt und Verkehrsstörungen eintreten und er weiß auf die einzelnen Vorschriften hin, so nennt man das positive Resultat und er wird sicher gemagert. So sind z. B. die Vorschriften über die Behandlung der Lokomotive vor und nach dem Dienst bis in die Einzelheiten so klar gefaßt, daß, wenn er danach handelt, der Vorbereitungs- und Abrüstungsdienst zum mindesten um 50 Proz. verlängert werden muß. Entweder gibt er dabei die Freizeit zu, oder unterläßt manches. Dabei ist noch besonders zu bemerken, daß die Lokomotiven in der Zeit des Stillstandes viel zu wenig gereinigt werden. Es ist dem Lokführer auch beim besten Willen oft gar nicht möglich, alle Schäden zu entdecken, die sich an der Lokomotive befinden, weil die Schäden in vielen Fällen vor Schmutz nicht zu finden sind. Beschwerden sind meist ohne günstiges Ergebnis, da es immer wieder an dem nötigen Personal fehlt.

Es sei an dieser Stelle vor allem darauf hingewiesen, daß die dienstliche Inanspruchnahme beim wechselseitigen Tag- und Nachtdienst eine fast untragbare ist. Man kann es nicht verstehen, daß selbst von dem Präsidenten der Reichsbahndirektion München Dienste von 52,5 bis 54,2 Dienststunden im wöchentlichen Zeitraum für das

Personal als keine überaus große Belastung dargestellt werden. Es ist zu hoffen, daß die Hauptverwaltung Mittel und Wege findet, damit die Betriebssicherheit der Deutschen Reichsbahn wieder einen guten Ruf erhält. Nicht nur der Oberbau muß den schweren Forderungen entsprechend in guten Zustand versetzt werden, auch die dienstliche Inanspruchnahme darf nicht auf Grund der Stoppuhr festgelegt werden.

Der Anleihegeschwindel.

Vorwürfe gegen die Reichsschuldenverwaltung.

Das Sonderbezerat, das für die Aufdeckung der Kriegsanleihegeschwindel eingesetzt ist, hat sich in den vergangenen Tagen weiter mit Berechnungen beschäftigt, die sich auch auf eine Reihe weiterer Persönlichkeiten des Staatsschatzes erstrecken.

Aus diesem Kreise hat man hauptsächlich Zeugen gehört, die über die Vermögensverhältnisse des Herrn v. Waldow Auskunft geben sollten, da dieser über verschiedene Geldsummen, die offenbar zum Erwerb von Kriegsanleihebüchern verwendet worden sind, seine ershöpfende Auskunft zu geben vermochte, oder weil die Ermittlungsbehörde keinen Angaben mit einer gewissen Steifheit gegenübersteht. Durch diese Berechnungen von Personen aus dem Bekannten- und Mitarbeiterkreis v. Waldows soll auch Klarheit über einige Reisen, beispielsweise nach Amsterdam und London geschaffen werden, die der Beschuldigte nach der bisherigen Auffassung der Staatsanwaltschaft nur zu dem Zwecke unternommen haben soll, um Verbindungen mit den ausländischen Bankiers anzuknüpfen, die sich die „Kriegsanleiheaufwertung“ zur Spezialität gemacht haben. Nachdem diese Verbindungen aufgenommen worden waren, soll v. Waldow im Auslande für etwa 20—30 Millionen Mark Anleihebestände erworben haben. In seiner Verteidigung hat jetzt v. Waldow der Staatsanwaltschaft eine eingehende Schrift zugeworfen, in der er offenbar die Verdachtsmomente nicht restlos beseitigt hat, so daß noch weitere Zeugenvernehmungen notwendig sein werden. Ein Zufall ist es, daß sich sowohl v. Waldow, wie der Bankier Kuhnert, obwohl zwischen ihnen keinerlei Verbindung besteht, wozu auch die Staatsanwaltschaft immer überzeugt ist, derselben holländischen Bankiers bedient haben, u. a. auch der Niederländische Grand-Creditbank. Diese Bank, zu denen sich auch eine Reihe französischer, russischer und italienischer Bankhäuser kleineren Umfanges gesellen, verfuhr ohne Ausnahme auf Grund des § 10 des Aufwertungsgesetzes, der unter besonderen Umständen neu erworbenen Anleihebüchern die Rechte des Altbüchens zugesichert zur Anwendung zu bringen. Dergleichen Personen, die Kriegsanleihebestände bei einer Bank auf Sparkonto hatten, wo sie bekanntlich ohne Kummervermerk aufbewahrt werden, konnten die ihnen zurückgereichten neuen Stücke als Altbücher aufgewertet bekommen, wenn die Bank versicherte, daß der betreffende Kontoinhaber vor dem Erlaß dieses Gesetzes eine Anzahl von Anleihen besaß. Von einer Reihe der Beschuldigten wird jetzt auch versucht, zur eigenen Entlastung Beamte der Reichsschuldenverwaltung und der in Paris und Amsterdam tätigen Beauftragten der mit der Umwidmung der Aufwertung bestimmten Stellen in die Affäre hineinzuziehen, indem gegen sie erhebliche Vorwürfe erhoben werden. So behauptet man u. a., daß sie nicht nur falsche Auskünfte über die komplizierten Aufwertungsbestimmungen gegeben, sondern zum Teil auch von den Nachenschaften der ausländischen Banken gemocht hätten. Die Staatsanwaltschaft muß nun gleichfalls diese Beschuldigungen nachprüfen.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Aus dem Englischen überlegt von R. Hauser.)

„Dank schön. Ah! Gute Sache. Na gut, die Angelegenheit ist so, wie sie gewesen ist. Gleich als Francis mich im Ohrum verlassen hatte, dachte ich auf einmal bei mir selbst, es wäre besser, ich würde ihm nachlaufen und versuchen, ihn davon abzubringen, nach Hause zu gehen. Ich hatt's schon versucht, ihn dazu zu bringen, daß er sich wieder fortmachte aus der Stadt und nicht nach Titstreet ging. So wie er immer war, der schrullige Kerl, er wollte ja nicht hören auf das, was ich ihm sagte. So sagte ich bei mir selber, Gott sei seiner Seele gnädig: „Schön, mein Vieder, ich habe keine Lust, mich selber ins Schlammassel zu bringen, damit du nicht reinfällst und mich noch obendrein in Grund und Boden suchst.“ Na, gleichviel, sobald er weggegangen war, entschloß ich mich, ihm nachzugehen und ihm noch 'ne letzte Warnung zukommen zu lassen. Ich rannte raus in den Vorraum, man sehe ich: die Ratte, wie der Kerl um die Ecke schnüffelt. Ich rannte durch den Vorraum durch. Da stand die Ratte an der Tür, die Hände in den Jackentaschen und spähte die Straße hinauf. Dann tauchte er ein in die Straße. Ich ihm nach. 's war grade noch Zeit, zu sehen, wie Francis um die Ecke in die Straße bog, die Ratte immer hinterher. Toten gnädig! Wenn ich in dem Augenblick bloß dron gedacht hätte, dann könnte Francis jetzt am Leben sein, anstatt 's ist so klar wie die Sonne. Tatsächlich. Gott sei dem sturz und laß. Gib mir noch was zu trinken, Kommandant, mir ist die Kehle ausgetrocknet.“

Ohne ein Wort oder einen Blick ging Gallagher zu der Schiebefür und klopfte an die Deckung. Gypo ließ sich nicht einmal dazu herab, seinen Bewegungen zu folgen. Sein Selbstgefühl war grenzenlos. Er merkte, daß er erstaunlich gerieben war. Er fühlte selbst Verachtung für Gallagher in sich. Was Mulholland und Connor anbetraf... Er warf einen mahlwollend abschätzenden Blick auf sie, wie etwa ein Mann ein paar nützliche Hunde betrachtet. Es war die gleiche Art Blick, die Gallagher stets auf jedermann zu richten pflegte. Gallagher brachte ein frisches Glas Whisky und gab es ihm. Er nahm es, ohne zu danken, ging zum Spudnapf und leerte seinen Mund hinein. Dann schloß er das Getränk

wiederm in einem Zug, setzte das leere Glas auf den Rammin und räusperte sich tief. Mit lautem Geräusch schlug er die Hände hinter seinem Rücken zusammen. Er begann sich auf den Hacken vorwärts und rückwärts zu wiegen wie ein Polizist.

„Wie konnte ich bloß nicht eher daran denken,“ sagte er, während er nachdenklich an die Decke sah.

Er war jetzt ganz erfüllt von dem Gefühl seiner eigenen Schlaueit und bemerkte nicht das vollkommene Schweigen, mit dem Gallagher und die beiden anderen seine Geschichte aufgenommen hatten.

Er dachte mit Vergnügen an die alten Tage, als er auf der Polizeistation einen Verbrecher in der Zelle zu bewachen hatte. Er pflegte eine ganze Stunde lang in der nächtlichen Stille dazustehen, den Gefangenen einzuschüchtern, ihn mit den Augen, mit einem plötzlichen Aufwand seiner Kraft, mit einem irren Lachen, mit schweigendem Starren zu beherrschen. Dieselbe Empfindung spürte er jetzt. Ungeheuer angeregt von dem Whisky, den er getrunken hatte, und in höchster Spannung durch die Nervenprobe der letzten Stunden, bildete er sich ein, daß Gallagher und die beiden anderen ihm ausgeliefert seien, daß er ein Polizeibeamter und sie Zivilisten seien, die ein Ansuchen an ihn stellten, ein unredlichmäßiges Ansuchen, das sie in seine Gewalt lieferte. Genau so war es in den alten Tagen, wo er sich von Gallagher Vertrauensbrüche mit einem Gläschen Whisky bezahlen ließ; kleine und, wie er glaubte, harmlose Andeutungen über die Dienstordnung im Hauptquartier und von der Verteilung der Geheimpolizisten.

„Woran eher denken?“ Gallagher fragte kühl. Er sprach langsam, gleichgültig und sah Gypo grübelnd an.

„Na, ich meine die Wut, die die Ratte auf Francis hatte,“ erwiderte Gypo vertraulich und wichtigend.

„Bon was für 'ner Wut redest du da?“

„Oh, das ist 'ne lange Geschichte.“ Gypo seufzte, als er zum Spudnapf hinüberging und hineinspie. Mit ungeheurem, peinigendem Geräusch machte er sich die Kehle lauter. Plötzlich rief er mit ertaunlicher Selbstverständlichkeit: „Spender uns noch ein Glas, bevor sie zumachen, Kommandant.“

„Beim Lumpiacen Moses, Gypo! Du bist ein kühler Kunde. Sabaha. Na, schön, auf alle Fälle bist du noch 'nen Whisky wert.“

Heimlich minkte er Mulholland und Connor zu, als er zu dem Schiebefenster hinüberging. Gypo sah ihm beinahe

verächtlich nach. Er schaute mit ärgerlichem Gesicht auf die Uhr und sagte: „Nach schnell, wir haben bloß noch 'ne Minute Zeit.“ 's ist eine Minute vor elf.“

Wieder machten vier Gläser Whisky die Runde. Gypo nahm feins und schluckte den Inhalt auf einen Zug. Diesmal nahm er Gallagher das Glas, ohne ihn zu fragen, aus der Hand.

Er goß auch das auf einen Zug hinunter; offenbar wollte er seine Trinkseligkeit befeuern. Mulholland und Connor tranken ihre Gläser schnell aus, als ob sie Angst hätten, daß er ihre auch noch nehmen wollte. Er ging zum Rammin hinüber und setzte die beiden leeren Gläser darauf. Dann betrachtete er die fünf Gläser, die er leer gemacht hatte, lächelte breit und schlug sich hallend auf die Brust.

„Leg' los, Genosse,“ sagte Gallagher scharf, „heraus mit deinen Neuigkeiten. An der Nase führen gibt's nicht.“

„Schon gut.“ Gypo beugte plötzlich seinen großen Schädel vor, so daß er ausah wie ein Kommsklog, der ihm auf einmal am Hals sah: „Erinnerst du dich an Susie, die Schwester der Ratte? Früher war sie Mitglied bei der Organisation. Sie...“

„Jamoll,“ schnappte Gallagher ärgerlich. „Ich erinnere mich an sie. Was ist mit ihr? Was hat sie mit der Sache zu tun?“

„Warum soll' sie nicht 'ne ganze Waffe damit zu tun haben? Sie hatte 'n Kind, nicht...?“

„Was weißt du von ihrem Kind?“ züchte Gallagher. Er war totenbleich.

„Reg' dich nicht auf, Kommandant.“ Gypo lachte breit. Er war angetrunken und unverhörlich. „Hab' ich 'nen munden Punkt berührt, mas? Na, von der Sache weiß ich nichts. Du kannst dich beruhigen, Francis McPhillip war der Vater von dem Kind, und er weigerte sich, sie zu heiraten. Ich erinnere mich: er und ich, wir waren hinten in Cassidy's Kneipe den einen Abend und tranken eins, da kam mer 'rein und sagte zu Francis, er möchte doch mal eben für 'ne Minute um die Ecke kommen. Er blieb so lange weg, daß ich ihm nachging, weil ich den Verdacht bekam, da wäre was nicht richtig. Aber da fand ich ihn und Susie, die einen bösen Knoch machte. Sie schrie und verlangte von ihm, er sollte sie irgendwohin mit sich nehmen. Natürlich dachte er nicht dran. — Na, samiel ich weiß, ist sie dann um die Ecke gegangen. Du kannst dein Leben drauf verwetten, daß es die Ratte deshalb tat. Deshalb hat er den Angeber gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie teuer ist ein „Kinnhaken“?

50 Mark, sagt ein Staatsanwalt!

Im allgemeinen werden Ueberfälle auf Straßenpassanten durch Kommissars besonders streng gehandelt. Der Hilfsmonk Franz Werder, ein als gewalttätig bekannter Mensch, der auch schon vielfach verurteilt ist und im Zuchthaus gefesselt hat, hatte das Glück, ein mildes Schöffengericht zu finden, obwohl die Straftat, die ihn vor das Schöffengericht Charlottenburg führte, ein geradezu beispielloses Rohheitsakt war.

In der Nacht zum 14. Dezember kam der Fräulein Sachs auf seinem Rade heim und wollte gerade vor seinem Hause in der Dandelmännstraße absteigen, als sich eine Horde von vier Burchen über ihn stürzte. Ohne daß der Arbeiter durch eine Miene oder ein Wort die Wegelagerer gereizt hätte, schlugen sie ihn derart auf den Kopf, daß er vom Rade herab zu Boden stürzte und die Bewußtlosigkeit verlor. Auf den Wehrlosen traten die Burchen mit den Stiefelabsätzen unbarmherzig darauf los. Es hatte sich eine Menschenmenge angeammelt, aber niemand wagte, gegen die Rohlinge vorzugehen. Einem Schlosser Reumann, der sich einen Einspruch erlaubte, bekam das Übel. Werder, der Hauptführer der Bande, verurteilte ihn einen Kinnhaken, so daß ihm Hören und Sehen verging. Das Rad war inzwischen verschunden und ist bisher nicht ermittelt worden. Der überfallene Fräulein kam erst im Krankenhaus wieder zur Besinnung. Der Ueberfall war so überraschend erfolgt, daß er seine Angreifer gar nicht zu Gesicht bekommen hatte und auch nicht wußte, was mit ihm geschehen war. Er war lange Zeit arbeitsunfähig und leidet auch heute noch an stehenden Schmerzen am Kopfe. Den Haupttäter suchen aber Augenzeugen des Vorfalls, die ihm unbemerkt gefolgt waren, festzunehmen. Obgleich der Ueberfall an sich ein Verbrechen darstellt, wurde die Raub- anklage gegen Werder fallen gelassen. Wegen der schweren Mißhandlungen des Fräulein beantragte der Staatsanwalt drei Monate Gefängnis und den Kinnhaken bewertete er sogar nur mit 50 Mark Geldstrafe. Der Verteidiger Werders schien weit mehr erwartet zu haben, denn er begnügte sich damit, sich dem „maßlosen“ Antrage des Staatsanwalts anzuschließen. Dem milden gestimmten Schöffengericht war das denn doch etwas zu wenig und es verurteilte Werder zu sieben Monaten Gefängnis für den Ueberfall und berechnete den Kinnhaken mit zwei Wochen Gefängnis, woraus eine Gesamtstrafe von sieben Monaten und einer Woche Gefängnis gebildet wurde. Dafür wurde dem Angeklagten aber die Unterjuchungshaft voll angerechnet, und das Gericht gab auch dem Antrage des Verteidigers statt und hob den Haftbefehl gegen den Angeklagten auf. In der Verhandlung war auch noch zur Sprache gekommen, daß Werder in derselben Nacht dreimal auf der Polizeiwache gewesen war, weil er Zechprellereien begangen hatte, wobei er die betrogenen Wirte noch bedrückt hatte. Nach der Befragung von Augenzeugen war der Angeklagte aber nur etwas „anmürrt“, aber nicht wie er behauptete, sinnlos betrunken gewesen.

Die Gedenktafel für Karl Marx.

Wir meldeten vor einigen Tagen, daß die Stadt Berlin eine Gedenktafel für Ferdinand Lassalle an dem einst von ihm bewohnten Hause Bellevuestr. 18 hat anbringen lassen. Mit dieser Ehrung ist ein schon vor längerer Zeit von der Stadtverordnetenversammlung und dem Magistrat gefaßter Beschluß ausgeführt worden, der aus einer Anregung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion hervorgegangen ist. Beschlossen wurde damals, Ferdinand Lassalle und Karl Marx durch Gedenktafeln zu ehren. Auf die Gedenktafel für Karl Marx wird noch gewartet. Zunächst war in Aussicht genommen worden, sie an dem Hause Alte Leipziger Str. 1 anzubringen, in dem Karl Marx einst, im Jahre 1836, gewohnt hat. Hinterher ist aber das Bedenken entstanden, daß dieses Haus samt den Nachbarhäusern seit Jahren im Besitz der Reichsbank ist, die hier über kurz oder lang ein Dienstgebäude aufzuführen will. Demnach wäre in absehbarer Zeit zu erwarten, daß beim Abbruch des Hauses Alte Leipziger Str. 1 die Gedenktafel für Marx sowieso „himmelfähig“ würde. Nun hat Marx während seines Berliner Aufenthaltes nacheinander verschiedene Wohnungen gehabt. Jetzt wird, wie wir hören, erwogen, die Gedenktafel an dem Hause des Grundbesitzers Markgrafenstr. 50 anzubringen, weil Marx auch an dieser Stelle einmal, vom Herbst 1840 bis zum Sommer 1840, gewohnt hat. Das steht auf dem Grundstück stehende Haus ist gewiß nicht mehr dasjenige, in dem Marx ein- und ausgegangen ist. Aber hiermit wird man sich abfinden müssen, wenn wirklich die Gedenktafel für Marx an dem Hause Alte Leipziger Str. 1 leider nicht mehr angebracht werden könnte. Außer dem reichlich alten Haus Alte Leipziger Str. 1 dürfte keine andere der Berliner Wohnstätten unseres Karl Marx erhalten geblieben sein. Das Haus macht den Eindruck, daß in hundert Jahren nicht allzuviel daran geändert worden ist. In ihm hat übrigens auch Lessing einmal gewohnt.

Reichsbannerfahrt nach Frankfurt.

Mehrere Reichsbannerkameraden des Ortsvereins Tiergarten haben sich zu einer Fahrt im Schnellzugwagen zur Bundesversammlung zusammengeschlossen. Die Fahrt geht über Leipzig, Weimar, Eisenach, Fulda nach Frankfurt. Die Rückreise wird in drei Tagen über das Rheinland (Bonn und Köln), Kassel, Tanne im Harz und Radeburg gemacht. Beginn der Fahrt 9. August, Fahrtdauer eine Woche, Fahrpreis 30 Mark. Reichsbannerkameraden, die sich an der Fahrt beteiligen wollen, erfahren Näheres im Gaudureau, Sebastianstr. 37/38.

Der D.A.C. am Verfassungstage.

Der Deutsche Auto-Club (D.A.C.) veranstaltet anlässlich des Verfassungstages am 11. August eine besondere Feier, an der sich auch die Ortsgruppen des Reiches beteiligen werden. Die Veranstaltung beginnt morgens 10 1/2 Uhr mit einer Luftfahrt sämtlicher Fahrzeuge am Pariser Platz zur Begrüßung des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Hieran schließt sich eine Rundfahrt der Fahrzeuge durch Berlin an mit dem Endziel Lustgarten. Dort finden Ansprachen und Begrüßung der ebenfalls inzwischen dort eingetroffenen Mitglieder der Motorbootabteilung statt. Gleichzeitig wird aus Frankfurt a. M. mittels Automobilen des D.A.C. eine offizielle Botschaft nach Berlin überbracht. Der Start des ersten Stafettenwagens erfolgt in Frankfurt a. M. vor der Pauluskirche. In Fulda, Eisenach, Erfurt und Halle erfolgt Stafettenwechsel. Die Ankunft der Botschaft ist gegen Abend in Berlin bei Kroll zu erwarten.

Platzkonzert. Am Donnerstag, dem 2. August 1928, veranstaltet das Volksbildungsamt Wilmersdorf im Treppenpark von 18 bis 19 Uhr ein Platzkonzert des Musikcorps der Schutzpolizei.

Genosse Waldemar Fiedler verstorben. Am Sonnabend, dem 2. Juli 1928 ist unser alter, lieber Genosse Waldemar Fiedler im Alter von 63 Jahren verstorben. Fiedler hat in seiner 38jährigen, ununterbrochenen Mitgliedschaft, jederzeit für die Partei kein Bestes gegeben. Selbst im hohen Alter betätigte er sich bei jeder Gelegenheit und hat uns manchen Genossen zur Partei geführt, so daß er als leuchtendes Beispiel für unsere jungen Genossen gilt. Durch Unfalltod ist er uns leider zu früh aus unserer Reihen entzogen. Wir werden seiner immer ehrend gedenken. Die Einäscherung unseres Genossen Fiedler findet am Donnerstag, 2. August, 17 Uhr (nachm. 5 Uhr) im Krematorium Baumischweg, statt. Um rege Beteiligung der Genossen wird gebeten.

„Nicht benutzt“ — Endstation Breslau!

Wie die Reichsbahn betrogen wurde!

Die Jahndungsabteilung der Reichsbahndirektion Breslau hat in Gemeinschaft mit der Kriminalpolizei noch langwierigen Untersuchungen eine großzügig organisierte Fahrkartenfälscherzentrale ausgehoben. Das Haupt dieser Fälscherorganisation, der 29jährige Kaufmann Tschernik, ist verhaftet worden; zehn seiner Helfershelfer, die zum Teil in den verschiedensten Großstädten Deutschlands als Verbindungsleute tätig waren, konnten der Tat überführt werden.

Die Breslauer Reichsbahndirektion hatte seit drei Jahren Kenntnis von der Existenz einer Organisation, die sich mit der Fälschung und Wiedereinbringung bereits ungültiger Eisenbahnfahrkarten beschäftigte. Die geschickt gefälschten Karten tauchten vornehmlich in Ost- und Mitteldeutschland auf, zuletzt auch häufiger in Süddeutschland. Es handelte sich dabei um reklamierte Karten, die am Ausgabe-Schalter als „nicht benützt“ zurückgegeben worden waren. Die Schalterbeamten zahlten die Beträge fast stets anstandslos aus. Erst später erregten die Karten Verdacht, zumal sie sämtlich als Endstation Breslau auswiesen. Die Karten lauteten fast ausschließlich auf weite Strecken, so daß hohe Beträge zurückzahlen waren. Vor etwa einem halben Jahre wurde ein Ueberbringer einer gefälschten Karte gestellt und verhaftet. Es handelte sich um den Sohn eines Breslauer Universitätsprofessors, der die Karte von seinem Freunde Tschernik erhalten haben sollte. Tschernik wurde damals ebenfalls festgenommen, ohne daß man ihm jedoch etwas nachweisen konnte. Im Oktober wurde Tschernik zum zweiten Male verhaftet; aber auch diesmal mußte er wieder freigelassen werden, da das Material zu seiner Ueberführung nicht ausreichte.

Eine in diesen Tagen in der Wohnung Tscherniks unvermutet vorgenommene Hausdurchsuchung führte zur Klärung der Be-

trugsaffäre. Tschernik war gerade von einer seiner „Reisen“ zurückgekehrt; in einem noch nicht verpackten Gepäckstück fand man zahlreiche abgegebene Fahrkarten von allen möglichen Stationen, die von dem Fälscher wieder „erneuert“ waren. Der Schwindler hatte es verstanden, in raffinierter Weise auf den alten Fahrkarten die geknipsten Löcher auszufüllen und den Karten das Ansehen von neuemgelassen zu geben. Als Hilfsmittel dienten ihm unbedruckte, aus dem amtlichen Bestand stammende graue und grüne Koppen. Tschernik hatte für den Betrieb der gefälschten Karten eine großzügige Organisation von Helfershelfern ins Leben gerufen. Die Karten selbst wurden ihm von einem Breslauer Eisenbahnbeamten, der sie um Dienst unterschlug, zur Verfügung gestellt. Dieser Beamte konnte noch nicht ermittelt werden. Die 29jährige Freundin Tscherniks, eine frühere Krankenschwester namens Wendt, war in den letzten Tagen von Tschernik nach Leipzig geschickt worden, um sich hier das Geld für eine „erneuerte“ Fahrkarte Leipzig-Breslau zurückgeben zu lassen. Sie erhielt das Geld anstandslos. In München ließ sie sich gleich darauf das Fahrgeld für eine gefälschte Karte München-Breslau zurückerstatten. Die Wendt fuhr dann nach Leipzig zurück und trieb die Freiheit so weit, auch das Fahrgeld für ihre eigene in Leipzig gekaufte Hin- und Rückfahrkarte Leipzig-München zurückzuerlangen. Hierbei spielte das Geschick der Schwindlerin eine übliche Rolle. Der Schalterbeamte beanstandete zu Unrecht den Rückfahrstempel. Das Mädchen geriet darüber so in Aufregung, daß sie beleidigt wurde und der Bahnbeamte ihre Personallisten feststellen ließ. Die Karte kam zufällig einem Leipziger Fahndungsbeamten zu Gesicht, der von der Fälscheraffäre gehört hatte. Die weiteren Nachforschungen führten zur Verhaftung der Krankenschwester; sie hat als einzige der Helfershelfer ein Geständnis abgelegt. Die Höhe der von den Fälschern insgesamt erbeuteten Beträge ist noch nicht ermittelt worden.

Bootsunglück auf der Spree.

Paddelboot vom Lastkahn gerammt.

Auf der Spree in nächster Nähe des Freibades Ober-Schöneweide ereignete sich gestern nachmittags ein schweres Bootsunglück.

Der vierzehnjährige Schüler Heinz M. aus der Grochbeerenstraße 29 hatte gestern nachmittags mit einem gleichaltrigen Freunde eine Fahrt in seinem Paddelboot unternommen. Oberhalb des Freibades Ober-Schöneweide wollten die Kinder den Strom überqueren und versuchten zwischen einem Schleppzug hindurch die andere Wasseroberfläche zu erreichen. Die jugendlichen Paddler hatten jedoch die Entfernung unterschätzt und das Boot wurde gerammt; es schlug um und beide fielen ins Wasser. Während einer von ihnen gerettet werden konnte, ging der vierzehnjährige Heinz M. unter und ertrank. Der zu Hilfe gerufenen Reichswasserwacht suchte längere Zeit vergeblich nach der Leiche des Verunglückten.

Beim Spielen an der Uferböschung des Teltow-Kanals am Tempelhofer Weg stürzte in der Nähe der Borgmannbrücke der achnjährige Schüler Arthur Borgog aus der Siegfriedstraße 82 zu Neukölln ins Wasser. Sofort angestellte Rettungsversuche blieben ohne Erfolg, die Leiche konnte erst einige Zeit später durch die Feuerwehr geborgen werden.

Er bricht bei sich selbst ein!

Ein Einbruch wurde in der vergangenen Nacht auf dem Grundstück am Stadtpark 17 unter besonderen Umständen verübt. Beim Verein der Thomsameisterzeuger, der hier seine Geschäftsräume hat, war seit 5 Jahren ein 31 Jahre alter Kassierer Otto Semmler aus der Warburgstraße angestellt. In der vergangenen Nacht hörten Hausbewohner verdächtige Geräusche und sahen noch, wie ein Mann über die Mauer nach dem Dachboden hinüberkletterte. Das Ueberfallkommando, das sie riefen, suchte dieses Grundstück ab, fand den Verdächtigen und nahm ihn fest. Es war der Kassierer Semmler. Dieser hatte mit dem Schlüssel, den er besaß, den Geldschrank aufgeschlossen und 1800 Mark herausgenommen. Er hatte ihn dann mit dem Bohrer nach Art eines Knobbers bearbeitet, um einen Einbruch von fremder Hand vorzutäuschen. Semmler hat sich kürzlich verheiratet. Ihm ist nun die Brieftasche mit einem erheblichen Betrage abhanden gekommen. Ob sie ihm gestohlen worden ist oder ob er sie verloren hat, weiß er nicht. Es war ihm nun peinlich, daß er keine Möbel kaufen konnte und er scheute sich, sich seinen Angehörigen zu offenbaren.

Schwabe-Schmiedeweg will Badeanstalt.

„Wo nichts ist, hat selbst der Kaiser kein Recht verloren“, heißt es bekanntlich, und wo kein Wasser ist, wird keiner nach einer Badegelegenheit fragen. Schwabe-Schmiedeweg liegt jedoch an schönen Ufer der Dahme und doch ist seinen Bewohnern — Schmiedeweg allein zählt deren ungefähr 12000 — keinerlei Badegelegenheit geboten. Alle Wassergrundstücke sind an Privatpersonen vergeben und das ganze Ufer entlang liegen dicht bei dicht die verschiedensten Yachten dieser Herren, die hier ihren Sommeritz und ihr schönes Weelend haben. Nicht nur, daß sie den Schmiedewegern das Ufer und das schmale Streifen Strand vollständig verammeln, entrüsten sie sich auch noch sitzlich über den Anblick badender „Proleten“; es ist ihren eifrigen Bemühungen tatsächlich gelungen, zu erreichen, daß Badnjäger die Badenden wegtrieben. Tags darauf prangte auch schon ein Badenerbort an dieser Stelle. Alle Vorstellungen und Bitten der Einwohner wegen Errichtung einer Badeanstalt wurden bisher nicht berücksichtigt. So sind die armen Menschen gezwungen, in der sommerlichen Bluthitze erst einen langen,

beschwerlichen Marsch zu einem der Groß-Berliner Freibäder anzutreten, oder auch noch Fahrspesen zu verausgaben. Es ist zu hoffen, daß dem allzu berechtigten Wunsch der Schwaber nach einem Bad am Ufer der Dahme recht bald Rechnung getragen wird.

50jähriges Bestehen der städtischen Blindenanstalt.

Die städtische Blindenanstalt begeht ihr 50jähriges Jubiläum erst am 8. September d. J. Im Anschluß an die offizielle Feier findet am gleichen Tage die Eröffnung zweier Ausstellungen statt. Die nicht nur eine Darstellung der gesamten Blindenpflege Berlins, sondern darüber hinaus auch ein Bild der Blindenpflege im allgemeinen bieten wird.

Volksfest in Biesdorf. Am Sonntag, dem 5. August, nachmittags, wird die Gemeinnützige Siedlungs-gesellschaft Biesdorf auf ihrem Siedlungs-gelände, das zwischen Biesdorf und Karlshorst an der Stelle des ehemaligen Flugplatzes Schütte-Ranz gelegen ist, ein Volksfest mit Festzug, Tänzen und Vorträgen veranstalten. Es soll gleich dem vorjährigen im Zeichen vollständiger Satire über politische und soziale Zeitverhältnisse stehen. Für die allerjüngsten Besucher des Festes wird ein Kinderdorf aufgestellt werden, in dem das Kapellentheater der Volksbühne seine humorvolle Kunst zeigen wird.

Den Atlantik im Fallschirm überquert.

In St. Thomas gelandet!

New York, 31. Juli.

Der Deutsche Franz Romer, der in Lissabon zur Ueberquerung des Ozeans in einem Fallschirm gestartet war, ist laut Associated Press heute wohlbehalten in seinem Boot in St. Thomas auf den Virginischen Inseln angekommen. Die Bedingungen für seine Weiterreise sind günstig.

Vom Borgmeister zum Philosophen.

Der „Morning Word“ zufolge beabsichtigt der Vortrags-Belmeister Tunney in London und Heidelberg Philosophie zu studieren und hierauf eine Stellung in der Industrie oder bei einer Bank zu übernehmen.

Italien feiert Robile.

Die Schiffbrüchigen der „Italia“ haben Verona verlassen. Sie werden heute abend 11 Uhr in Rom einreisen. Ihre Fahrt nimmt zuweilen den Charakter eines Triumphzuges an. In allen größeren Städten, die durchfahren werden, findet sich die Bevölkerung zahlreich ein und bereitet Robile und seinen Gefährten Kundgebungen. Der Wagen ist mit Blumen und Tricolorbändern geschmückt. In Rom werden Robile und seine Gefährten vom Gouverneur Brinzen Potenziani und den Vertretern der Regierung, darunter des Luftschiffahrt- und des Marineministeriums und anderer Behörden begrüßt werden. Seitens der Bevölkerung ist eine große Freudenkundgebung vorgesehen. Bagnieri verließ seine Gefährten in Verona, um direkt in seine Heimat an der ligurischen Küste zu fahren. Auf dem Mailänder Bahnhof fanden sich zu seiner Begrüßung die Stadtbehörden und eine große Menschenmenge ein. Als der junge Kommandant kurze Zeit seinen Wagen verließ, wurde er begeistert als Held des roten Jutes gefeiert.

Spreemadefahrt der Vro. Die Arbeitsgemeinschaft für Fortschritt und Naturkunde S. V. veranstaltet auch in diesem Jahre wieder die belohnte beliebte Spreemadefahrt. Am 11./12. August geht es über Lübben nach Straußig zum Rückgang in Straußig sowie zu den 1000-jährigen Eichen. Die anschließende Radfahrt führt durch den herrlichen Eichenhain nach Wübbena. Programme sind durch die Geschäftsstelle Berlin-Friedrichshagen, Schrammestraße 51, erhältlich.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
Einsehungen für diese Partei nur an das Jugendsekretariat,
Berlin SW 66, Linienstraße 3

Bestand-Begehung für die Weisungsleiter. Donnerstag, 2. August, pünktlich 19.30 Uhr in der Schulaula Köpenick, 13. Jede Abteilung muß durch einen Gruppenvertreter sein.
Bücherei: Das Bureau wird heute um 17 Uhr geschlossen.

Anti-Kriegsungebung!
Heute Mittwoch, 1. August, Geländetreffpunkt aller Verbände pünktlich 18.30 Uhr am Brunnenplatz.
Kampfbücherei: 15 Uhr, Lehrstube: 18 Uhr, Welterhale: 18 Uhr, Reformklub: 18 Uhr, Rathenow: 18.30 Uhr, Brunnenplatz: 18.30 Uhr, Gruppe 1: 18.30 Uhr, Fehlfeld: 18.30 Uhr, Gruppe 18: 18 Uhr, U. Behn: Flugplatz, 18.30 Uhr, Gruppe 19: 18.30 Uhr, Gruppe 20: 18.30 Uhr, Gruppe 21: 18.30 Uhr, Gruppe 22: 18.30 Uhr, Gruppe 23: 18.30 Uhr, Gruppe 24: 18.30 Uhr, Gruppe 25: 18.30 Uhr, Gruppe 26: 18.30 Uhr, Gruppe 27: 18.30 Uhr, Gruppe 28: 18.30 Uhr, Gruppe 29: 18.30 Uhr, Gruppe 30: 18.30 Uhr, Gruppe 31: 18.30 Uhr, Gruppe 32: 18.30 Uhr, Gruppe 33: 18.30 Uhr, Gruppe 34: 18.30 Uhr, Gruppe 35: 18.30 Uhr, Gruppe 36: 18.30 Uhr, Gruppe 37: 18.30 Uhr, Gruppe 38: 18.30 Uhr, Gruppe 39: 18.30 Uhr, Gruppe 40: 18.30 Uhr, Gruppe 41: 18.30 Uhr, Gruppe 42: 18.30 Uhr, Gruppe 43: 18.30 Uhr, Gruppe 44: 18.30 Uhr, Gruppe 45: 18.30 Uhr, Gruppe 46: 18.30 Uhr, Gruppe 47: 18.30 Uhr, Gruppe 48: 18.30 Uhr, Gruppe 49: 18.30 Uhr, Gruppe 50: 18.30 Uhr, Gruppe 51: 18.30 Uhr, Gruppe 52: 18.30 Uhr, Gruppe 53: 18.30 Uhr, Gruppe 54: 18.30 Uhr, Gruppe 55: 18.30 Uhr, Gruppe 56: 18.30 Uhr, Gruppe 57: 18.30 Uhr, Gruppe 58: 18.30 Uhr, Gruppe 59: 18.30 Uhr, Gruppe 60: 18.30 Uhr, Gruppe 61: 18.30 Uhr, Gruppe 62: 18.30 Uhr, Gruppe 63: 18.30 Uhr, Gruppe 64: 18.30 Uhr, Gruppe 65: 18.30 Uhr, Gruppe 66: 18.30 Uhr, Gruppe 67: 18.30 Uhr, Gruppe 68: 18.30 Uhr, Gruppe 69: 18.30 Uhr, Gruppe 70: 18.30 Uhr, Gruppe 71: 18.30 Uhr, Gruppe 72: 18.30 Uhr, Gruppe 73: 18.30 Uhr, Gruppe 74: 18.30 Uhr, Gruppe 75: 18.30 Uhr, Gruppe 76: 18.30 Uhr, Gruppe 77: 18.30 Uhr, Gruppe 78: 18.30 Uhr, Gruppe 79: 18.30 Uhr, Gruppe 80: 18.30 Uhr, Gruppe 81: 18.30 Uhr, Gruppe 82: 18.30 Uhr, Gruppe 83: 18.30 Uhr, Gruppe 84: 18.30 Uhr, Gruppe 85: 18.30 Uhr, Gruppe 86: 18.30 Uhr, Gruppe 87: 18.30 Uhr, Gruppe 88: 18.30 Uhr, Gruppe 89: 18.30 Uhr, Gruppe 90: 18.30 Uhr, Gruppe 91: 18.30 Uhr, Gruppe 92: 18.30 Uhr, Gruppe 93: 18.30 Uhr, Gruppe 94: 18.30 Uhr, Gruppe 95: 18.30 Uhr, Gruppe 96: 18.30 Uhr, Gruppe 97: 18.30 Uhr, Gruppe 98: 18.30 Uhr, Gruppe 99: 18.30 Uhr, Gruppe 100: 18.30 Uhr.

Pessendorff macht schönes Haar —
schönes Haar bringt Erfolg



Innerhalb der Reiseliste erzählt Fritz Stowronnef von den Palustrischen Szenen in Ostpreußen. Es ist keine exakte geographische Schilderung mit ausführlichen statistischen Angaben, sondern mehr die Wiedergabe einer besonderen Stimmung. Er spricht knapp und beinahe trocken von den erblühten Wäldern um den Spirding- und Rauersee, und doch gibt er die Atmosphäre dieser schwebelnden großen und herben Landschaft. Vielleicht liegt es an der stark dialektisch gefärbten Aussprache, an dem ruhigen breiten Fluss ostpreussischen Dikoms. Jedenfalls vermittelt der Vortragsende dem Hörer einen lebendigen Eindruck und das ist besser als eine mit Zahlen gepickte, statistisch einwandfreie Beschreibung. — In Stelle des verbindlichen Barry Jones singt Fritz Berger Kabarett-Paraphrasen und Studentenlieder. Trotz hüblcher Stimme und guten Vortrags bietet er keinen vollständigen Erfolg für die entgangenen englischen Lieder. Doch man muß einem tüchtigen, unternehmenden Geist, der im letzten Augenblick eine Situation rettet, anerkennen. Ueber das Sinfoniekonzert wird später berichtet werden. F. S.

Deutschland und die Donauländer

Ziele der deutschen Handelspolitik im Südosten.

Die Aufteilung Österreichs hat die zahlreichen festgefühten Wirtschaftsbeziehungen der ehemaligen Donaumonarchie zerrissen. Sie hat dem heutigen Österreich die breite Agrarbasis genommen; sie hat der österreichischen Schwerindustrie die Kohlenbasis entzogen; sie hat der österreichischen Textilindustrie einen großen Spindelbestand und zahlreiche Ausrüstungsbetriebe zwar erhalten, dagegen die Webereien überwiegend losgerissen. Aus demselben Grunde ist es aber auch ohne weiteres verständlich, daß zwischen den nunmehr selbstständigen Wirtschaftsgebieten enge wirtschaftliche Verflechtungen weiter bestehen, und daß der ehemalige starke österreichische Binnenhandelsverkehr nunmehr in bedeutenden Außenhandelsumfängen seinen Ausdruck findet.

Enge Verflechtung. — Gegenseitiger Protektionismus.

Der Außenhandelsumsatz beträgt in Österreich pro Kopf der Bevölkerung 463 M., in Deutschland im Jahre 1927 nur 386 M. Der tschechische Totalhandel ist um 75 Proz., der Österreichische um fast 20 Proz. höher als der Polens, dessen Bevölkerung vierfach bzw. doppelt so hoch ist. Nimmt man nach der Schätzung des österreichischen Expertenberichts das Volkseinkommen mit 5 Milliarden Goldkronen an, so kann man Österreichs Exportquote auf 25 Proz. der Gesamtproduktion schätzen!

Daß der Außenhandelsverkehr der Donauländer jedoch auch nicht annähernd den früheren Bestand und die Zufuhr von und nach den einzelnen österreichischen Wirtschaftszonen erreichte, daran trifft die protektionistischen Methoden der Nachfolgestaaten die Hauptschuld. Die ehemals überwiegend agrarischen Länder Jugoslawien, Ungarn und Rumänien errichteten phantastische Zollbarrieren für Industriewaren und verdrängten, eigene nationale Industrien zu errichten, soweit nicht aus den alten Industriegebieten Verarbeitungsstätten verplant wurden.

In diesen neuen Staatsgebilden haben außerdem die Zölle nach einer außerordentlichen phantastischen Bedeutung. Die großen Staatsausgaben werden zu einem erheblichen Teil durch die Zölle gedeckt. Im Jahre 1926 betrug in Ungarn der Anteil der Zolleinnahmen von den gesamten Staatseinnahmen 16 Proz., in Jugoslawien 38 Proz., in Rumänien dürfte er noch höher sein. Deutschland konnte bei der starken Zerreißung seiner Industriegrundlagen für den Neuaufbau gleichfalls industriellen Zollschatzes nicht entbehren, neuerdings geht es allerdings auch zum Agrarprotektionismus über. Nach Erhöhung der Getreidezölle und des Weizenzolls sollen jetzt auch die Viehzölle gesteigert werden. Auch in Österreich bedeuten die Zolleinnahmen ein Fünftel des Bundesbudgets. Die Tschechoslowakei, ein typischer Agrarindustriestaat mit zwei Fünftel landwirtschaftlicher, drei Fünftel industrieller Bevölkerung hat gleichfalls ein geschlossenes Solidaritätssystem.

Wie wirken die Handelsverträge der Donauländer.

Nun sind zwar in den letzten Jahren zahlreiche Handelsverträge unter den Nachfolgestaaten zum Abschluß gelangt, doch haben sie keine wesentliche Verdichtung der Handelsbeziehungen der Donauländer bewirkt. Verfolgt man die Außenhandelsentwicklung der Nachfolgestaaten seit 1924, so zeigt sich, daß die Austauschbeziehungen anteilmäßig zurückgegangen sind, wie die folgende Gegenüberstellung zeigt:

	Österreich	Tschechoslowakei	Ungarn			
	1924	1927	1924	1927		
	in Proz. der Gesamtzufuhr bzw. Gesamtausfuhr					
Einfuhr aus den Nachfolgestaaten	40,9	39,1	19,4	19	61,1	44
Ausfuhr nach den Nachfolgestaaten	37,4	34,5	36,7	32,4	71,6	64

In Österreich, in Ungarn und der Tschechoslowakei ist der Exportanteil nach den Nachfolgestaaten in den letzten Jahren nicht unerheblich zurückgegangen. Er ist natürlich noch immer bedeutend. Die Tschechoslowakei schickt fast ein Drittel ihres Exports, Österreich mehr als ein Drittel, Ungarn fast zwei Drittel nach den Nachbarländern. Von Importen gelangen aus den Nachbargebieten nach der Tschechoslowakei etwa ein Fünftel, nach Österreich fast zwei Fünftel, nach Ungarn noch mehr. Der Totalhandel Rumäniens erstreckt sich zu fast ein Drittel, der Jugoslawiens zu fast der Hälfte nach den Nachbarstaaten. Immerhin ist auch bei diesen Ländern eine rückläufige Tendenz des Außenhandels nach den ehemals österreichisch-ungarischen Wirtschaftsgebieten festzustellen und eine Ausdehnung ihrer Handelsbeziehungen zu anderen europäischen Ländern. Am auffallendsten ist dabei die außerordentliche

Ausdehnung der Handelsbeziehungen zu Deutschland.

die bei allen Nachfolgestaaten festzustellen ist. Deutschland war in der Vorkriegszeit an der Einfuhr Österreich-Ungarns mit 40 Proz. beteiligt und nahm dessen Export mit 44 Proz. auf. Der Gesamtexport Deutschlands nach Österreich-Ungarn, Serbien und Rumänien betrug 1913 1,264 Millionen, 1927 nach den entsprechenden Wirtschaftsgebieten 1335 Millionen; der Import 1913 917 Millionen, 1927 1164 Millionen. Während die Einfuhr aus den Nachfolgestaaten bei Umrechnung auf die Vorkriegswerte schon wieder etwa fünf Sechstel des Friedensimports beträgt, bleibt der Export nach den Donauländern doch noch erheblich unter dem Vorkriegsvolumen. Die Beteiligung Deutschlands am Außenhandel der einzelnen Nachfolgestaaten läßt sich wegen der neuen Zollgrenzen nicht mit den Vorkriegsziffern vergleichen, doch ist es interessant festzustellen, wie stark sich immerhin bereits in den letzten Jahren wieder die Handelsbeziehungen der Nachfolgestaaten zu Deutschland verdichtet haben.

Export der Donauländer nach Deutschland.

	1924	1927
Österreich	13,1	18,5
Tschechoslowakei	19,5	24,2
Ungarn	7,9	18,6
Jugoslawien	4,1	15,4
Rumänien	7,3	25,5

Die Bedeutung Deutschlands als Exportmarkt für die Nachfolgestaaten hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Die Tschechoslowakei und Rumänien leiten ein Viertel ihres Gesamtexports nach Deutschland, Österreich bald ein Fünftel, Jugoslawien und Ungarn etwa ein Siebentel. Der Anteil Deutschlands an den Importen der Nachfolgestaaten ist gleichfalls, wenn auch nicht in dem Umfange wie der Export gestiegen, immerhin ist Deutschland an der Einfuhr der Tschechoslowakei und Jugoslawiens mit 21 Proz., also mit mehr als ein Fünftel beteiligt, an der Einfuhr Österreichs, Rumäniens und Ungarns mit mehr als ein Sechstel.

Österreichs Abhängigkeit von Deutschland.

Die Verknüpfung der Donauländer, vor allem Österreichs und der Tschechoslowakei mit Deutschland, speziell im Austausch von Industriewaren und Fertigarbeiten, ist außerordentlich vielseitig. Von der bedeutenden österreichischen Holzexporteure von insgesamt

zwei Millionen Tonnen gehen mehr als drei Zehntel nach Deutschland. Von dem Export der österreichischen Automobile nimmt Deutschland fast die Hälfte ein. Österreich deckt andererseits seinen zusätzlichen Maschinenbedarf zu mehr als drei Viertel bei der deutschen Maschinenindustrie und so fort.

Man begegnet heute schon in österreichischen Kreisen immer wieder der Auffassung, daß die österreichische Wirtschaftslage maßgebend beeinflusst wird durch die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes und in engster Abhängigkeit von ihr steht, und daß die Erholung der österreichischen Wirtschaft in der letzten Zeit vornehmlich auf die Exportsteigerung nach Deutschland zurückzuführen ist. Die Wirtschaftsbeziehungen Österreichs und auch der anderen Donauländer zu Deutschland sind bereits im jetzigen Stadium schon wieder so eng geworden, daß eine wirtschaftliche Kombination der Donauländer etwa unter Ausschluß Deutschlands, wie sie die Kleine Entente verfolgte, tatsächlich jedem wirtschaftlichen Beobachter unmöglich erscheinen muß. Von einem „wirtschaftlichen System“ der Kleinen Entente, zu dem auch Österreich gehören soll, in dem Sinne einer organischen Verbindung zu einer relativ sich selbstgenügenden Wirtschaftseinheit kann nach der Umgestaltung der neuen nationalen Wirtschaften nicht die Rede sein.

Für die deutsche Handelspolitik gilt es, in dieser Situation durch weitreichende Handelsverträge mit Österreich und mit den anderen Nachfolgestaaten dem noch vielfach gehemmten Handelsverkehr die Wege wieder zu ebnen und die für uns wie für unsere Vertragspartner vorhandenen Austauschbeziehungen wieder in vollem Umfange herzustellen. Schon heute sind, trotz der großen Zollhemmungen, die Verflechtungen Deutschlands mit den Nachfolgestaaten so dicht, daß praktisch irgendein Vorzugssystem oder eine Zollunion dieser Länder ohne oder gegen Deutschland nicht durchführbar ist. Je stärker jedoch in den nächsten Jahren die Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands mit dem Südosten ausgebaut werden, desto schneller werden sich auch die heute noch bestehenden starken Widerstände gegen eine Wirtschaftsverbundung Deutschlands mit Österreich legen und desto leichter wird sich allmählich unter Abbau der Zollbarrieren und Subventionen und durch einseitige Verkehrsverträge ein wirklich sinnvolles Wirtschaftssystem herausbilden können.

10 Jahre Randstaaten.

Die Wirtschaft der baltischen Länder.

Unverkennbar von der europäischen Weltentfremdung haben die drei baltischen Republiken Litauen, Lettland und Estland im vergangenen Jahre das zehnjährige Jubiläum ihrer Gründung gefeiert. Im Laufe dieser Zeit ist ihre Volkswirtschaft eigene Wege gegangen, hat nicht minder wie die der großen Staaten mit Schwierigkeiten gekämpft, aber doch eine bemerkenswerte Aufbaurarbeit geleistet. Erstanden während des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der Nachkriegszeit, haben diese drei russischen Hinterländern verdrängten Staaten ihre Wirtschaft in neue Bahnen zu lenken versucht.

Die Grundlage der Wirtschaft dieser Länder ist stets die Landwirtschaft gewesen, die heute noch drei Viertel ihrer Bevölkerung ernährt und ein Drittel des Bodens bedeckt. Dank einer erfolgreich durchgeführten Agrarreform, die viele Tausende von neuen Bauernstellen schuf, konnte die baltische Landwirtschaft eine erfreuliche Entwicklung nehmen und die Erzeugung über die Vorkriegshöhe heben. Unter Führung der weiterverbreiteten Genossenschaften wurde die Viehzucht gefördert, deren Erzeugnisse, wie Butter und Fleisch, gegenwärtig drei Viertel der landwirtschaftlichen und ein Drittel der Gesamtausfuhr bilden. Die ausgedehnten Wälder, die in Lettland 29 Proz. und in Litauen und Estland 19 Proz. des Bodens bedecken, beliefern eine große Sägemühlindustrie, deren Erzeugnisse nach fast allen europäischen Ländern ausgeführt werden; Holz und Papier bilden den dritten Teil der Gesamtausfuhr.

Im Außenhandel der baltischen Staaten steht Deutschland an erster Stelle. Auf Deutschland entfallen etwa 40 Proz. der nach Litauen, Lettland und Estland eingeführten Waren, während England nur 10 Proz. und Amerika 6 Proz. liefert.

Für die Weiterentwicklung der Wirtschaft der baltischen Staaten fehlt allerdings die wichtigste Voraussetzung für eine schnellere Industrieentwicklung — das Kapital. Vielleicht werden die bisher fast unerschöpflichen Staaten im Hinblick auf ihre aktive Handelsbilanz den Weg einer Anleiheaufnahme im Zustande beschreiten.

Gefrierfleisch teurer und teurer.

Hat die Landwirtschaft etwas davon?

Die Hausfrauen der breiten Massen bekommen immer weniger Gefrierfleisch zu sehen. Das hängt zunächst natürlich mit der Verzögerung des Einfuhrkontingents von jährlich 120 000 auf 50 000 Tonnen zusammen, die zum 1. Mai d. J., um der Landwirtschaft zu „helfen“, durchgeführt worden ist. Aber nicht nur damit hängt der Gefrierfleischmangel zusammen, sondern auch mit der Verteuerung des Gefrierfleisches, die schon bei der Anfuhr festzustellen ist. Seit März dieses Jahres, wo argentinische Ware im Monatsdurchschnitt 38 M. pro 50 Kilo kostete, stiegen die Preise ununterbrochen bis zum Juli auf fast 50 M. Vor dieser Preissteigerung war es noch möglich, daß verzolltes Gefrierfleisch außer dem kontingentierten zollfreien eingeführt wurde. Da nach der enormen Erhöhung des Importpreises der 45 M. für 100 Kilo betragende Einfuhrzoll gegenüber dem Frischfleisch die Einfuhr von verzolltem Gefrierfleisch nicht mehr lohnend macht, hat auch die zusätzliche verzollte Gefrierfleischzufuhr aufgehört.

Es mag sein, daß damit die Absicht, die bei der Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents verfolgt wurde, erreicht ist. Es werden jetzt in Deutschland in der Tat nicht mehr als 50 000 Tonnen Gefrierfleisch verbraucht. Die Folge dieser absolut unsozialen Maßnahme ist natürlich — auch durch die Verteuerung des Gefrierfleisches wird dasselbe erreicht —, daß zahlreiche Familien der breiten Massen überhaupt kein Fleisch mehr zu sehen bekommen, nachdem ja bekanntlich auch die Schweinefleischpreise scharf in die Höhe gegangen sind.

Wenn nun damit zu rechnen wäre, daß die deutschen Bauern aus der Gefrierfleischdröselung einen wirklichen Nutzen gehabt hätten, so ließe sich die Dröselung als Notmaßnahme für die Bauernschaft vielleicht noch verstehen. Aber es wäre die Aufgabe der deutschen amtlichen Stellen, statistisch der Sache nachzuführen, daß die Dröselung der Gefrierfleischzufuhr und die inzwischen eingetretene Verteuerung auch wirklich dazu geführt hat, daß auch mehr frisches Ochsenfleisch im Inland abgesetzt worden ist. Wir fürchten nur, daß dieser Nachweis sehr schwer zu führen sein wird.

Bergarbeiter zur Kohlenkrise.

Der Bergarbeiterverband gegen die Preisfleuderei auf dem Weltmarkt.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands mündet sich in einer scharfen Kritik die forcierte Steinkohlenausfuhr Deutschlands, die dauernd nur hohe Verluste bringt:

Daß die gegenwärtige Abfahrtsperiode des Ruhrbergbaues seine Wirtschaftlichkeit bedroht, braucht angesichts der ungeheuerlichen Syndikatsumlage von 2,20 Mark je Abfahrtsstunde nicht näher begründet zu werden. Vom arbeitsmarktlichen Standpunkt aus betrachtet ist die gegenwärtige Exportforcierung die allerungeeignetste und unwirtschaftlichste Arbeitsbeschaffung, die man sich denken kann. Es gibt überhaupt keine plausiblen Argumente, die einen derartigen Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt rechtfertigen könnten. Gegenüber der bevorstehenden Herbstoffensive der Engländer auf dem Weltkohlenmarkt empfiehlt sich die anderswo bewährte Ausweichtaktik. In dem Maße, in dem sich die deutsche Kohle aus verlustbringenden Abfahrtsgebieten zurückzieht, werden für die innere Ausgestaltung des Bergbaues, wobei im besonderen an den weiteren Ausbau der Kohlenenergieerzeugung und Kohlenveredelung zu denken ist, Mittel frei. Ein Teil der Mittel ist dazu zu verwenden, die den Bergarbeitern aus der notwendigen Produktionsangleichung ermachenden Losen herabzusetzen. Von der Aufgabe verlustbringender Abfahrtsgebiete im Ausland würden 20 000 bis 25 000 Bergarbeiter betroffen werden. Würde man diese 25 000 Bergarbeiter zum vollen Jahresdienst auf Kosten der Ruhrbergbauunternehmer pensionieren, so würden sich immer noch zwei Drittel der heutigen Konkurrenzkampfkosten ersparen lassen! Uebrigens wird gerade die englische Offensive als ein erneuter Ansporn für die Betreibung des vom Wirtschaftsrat des Völkerbundes und vom internationalen Arbeitsamt bereits begonnenen Reinigungswerkes der internationalen Kohlenkrise zu betrachten sein.

Internationale Handelspolitik.

Während bisher die zwischenstaatlichen handelspolitischen Beziehungen jeweils nur zwischen zwei Ländern geregelt wurden, geben die Bestrebungen des Völkerbundes dahin, in Zukunft internationale Abkommen unter Teilnahme einer großen Anzahl von Ländern zu erreichen. Die Bedeutung des jüngst zustandegekommenen internationalen Vertrags über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote, die von Vertreter von 27 Staaten unterschrieben wurde, liegt gerade darin, daß dies der erste internationale handelspolitische Vertrag der Nachkriegszeit darstellt.

In sich bedeutet das Abkommen keinen überwältigend Fortschritt in der Richtung des Zollabbaus. Einmal wird der Vertrag, vorausgesetzt, daß er von den betreffenden Ländern überhaupt ratifiziert wird, erst Anfang 1930 in Kraft treten. Des weiteren enthält er zahlreiche Ausnahmen in Bezug auf Waren, für welche bestimmte Länder Ein- und Ausfuhrverbote weiter aufrechterhalten dürfen. Die Ein- und Ausfuhrverbote mit den dazugehörigen Einfuhr- und Ausfuhrkontingenten im Rahmen von jeweils vereinbarten Kontingenten haben zwar zur Verschärfung des Schutzsystems beigetragen, ihre Abschaffung bedeutet aber doch nicht den Zollabbau. Die Ein- und Ausfuhrverbote sind im wesentlichen Produkte der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Hochschutzzollpolitik kann auch ohne sie betrieben werden.

Die größere Bedeutung würde internationalen Verträgen zukommen, welche die gemeinsame Herabsetzung der Zollsätze zum Gegenstand haben würden. Auf der Weltwirtschaftskonferenz und vom Wirtschaftsrat des Völkerbundes wurde der Gedanke erörtert, daß die autonomen Tarife der einzelnen Länder schrittweise um einen bestimmten Prozentsatz herabgesetzt bzw. die Höchstgrenze der Zollsätze in internationalen Verträgen festgelegt werden soll. Wirtschaftsrat und Wirtschaftskomitee haben nur kürzlich festgestellt, daß die Zeit für den Abschluß solcher kollektiver Verträge zum Zollabbau noch nicht gekommen ist.

Einstweilen will man nur versuchen, einzelne wichtige Industrieerzeugnisse und Nahrungsmittel herauszugreifen und zunächst in Kommissionen zu prüfen, ob etwa für Aluminium, Eisenhalbfabrikate, Zement, Leder, Rundholz und geädertes Holz, Zellulose und Papier, frische Früchte, Gemüse und Reis ein internationaler Zollabbau möglich wäre. Aus den übrigen Empfehlungen des Wirtschaftskomitees ist die Forderung für den Abschluß langfristiger Handelsverträge an Stelle der in der Nachkriegszeit üblichen Handelsverträge von kurzer Dauer hervorgehoben worden, um eine gewisse Beständigkeit der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen und die Möglichkeit genauer Kalkulation für die Ausführungsindustrie zu sichern.

Ein weißer Rabe. Zollsenkung der Tschechoslowakei.

Das tschechoslowakische Finanzministerium hat zur Neuregelung der Runkelweineinfuhrzölle eine Verfügung erlassen. Der Einfuhrzoll für Runkelweine, der bisher 7 bis 9 Kronen pro Hektogramm betrug, ist auf 1,5 Kronen herabgesetzt worden. — Wirklich ein seltener Vorgang in unserer trotz aller Freihandelspredigten so überprotektionistischen Zeit, ein seltener Vorgang auch für die im übrigen scharf schutzzöllnerische Tschechoslowakei.

Die Preise stiegen. Der deutsche Benzolverband wird das von ihm erstrebte halbe Duzend Preiserhöhungen für das Jahr 1928 bald erreicht haben. Wie der Verband mitteilt, wird das Liter Benzol um 2 Pf., das Liter Benzin um 1 Pf. wieder einmal heraufgesetzt. — Auch die Thomasmehlherzeuger nützen die für sie in den letzten beiden Jahren wieder sehr günstig gewordene Konjunktur gründlich aus. Die Düngemittelpreise sind nach ihrer Meinung offenbar zu niedrig, nachdem die deutsche Landwirtschaft schon einmal dazu übergegangen ist, wieder mehr mit Phosphorsäure zu düngen. Die Thomasmehlherzeuger konnten sich auf den steigenden Düngemittelverbrauch der Landwirtschaft, da sie bis Mitte September ausverkauft sind, keinen anderen Vers machen, als den Kilopreis auf 25 Pf., das ist um mehr als 8 Proz. zu erhöhen.

Arbeit für fremde Werten. Die fremden Wertarbeiter haben schwere Tage. Der Bremerwerft hat der Norddeutsche Lloyd vor nicht langer Zeit nicht nur die Großreparatur des 35 000 Tonnen Dampfers „Columbus“, sondern auch den Bau mehrerer Frachtschiffe weggenommen und nach Hamburg gegeben. Jetzt wird im Bremerhafen hart um die Entlohnung der Leschburg-Werft gekämpft, die ebenso wie die Bremerwerft zum Deschimag-Konzern gehört. Wenn am 16. August der 46 000 Tonnen Dampfer „Bremer“ vom Stapel gelassen sein wird, steht die gesamte fremde Wertarbeitererschaft vor schwerer Arbeitslosigkeit. Unter diesen Umständen ist es erträulich, daß die französische Compagnie Générale Transatlantique der Bremer Vulkanwerft je zwei Dampfer von 10 500 bzw. 10 900 Tonnen in Auftrag gegeben hat.

Opel baut auch Motorräder. Wenn Opel in Rüsselsheim, die deutsche Großfirma für Auto- und Fahrzeugproduktion, nicht auch in großen Maßstäben die Produktion von Motorrädern auf — die Weltend-Konjunktur scheint ihn dazu anzuregen —, nachdem Opel das Elite-Werk erworben und die Autoerzeugung vom Elite-Werk nach Rüsselsheim verlegt hat.

Die Suppe.

Von Alfred Nachard.

„Rein, diese kleine Marie — elf Jahre erst alt und schon ein richtiges Hausmütterchen!“

„Relie, laß deine Puppe und wiege den kleinen Mousmouche!“

„Er weint aber!“

„Gib ihm den Lutscher . . . Und du Bebert, decke den Tisch!“

Schau, daß du keine abgestohlenen Teller nimmst . . . Suche die schönsten aus . . . und reibe sie, damit sie glänzen . . . Zerbrich aber nichts, gib gut acht, du bist ja schon ein Mann, sechs Jahre alt . . .

„Und den Teller mit dem Hahn darauf, der die schönen blauen Federn hat, wirfst du auf Papas Platz stellen. Wo ist denn Julot? Er treibt sich noch im Hof herum . . . ich werde ihn rufen. Der Nichtsnutz!“

„Julot! He, Julot! Höre einmal, gehe zu Frau Bienu und hole einen Liter um zweiundzwanzig, den guten versiegelten Roten. Du wirst sagen, daß er für Papa ist, für unseren Papa, der heute auf Urlaub kommt! . . . Und dann Julot, gehe zu Barbogna, dort kauft du ein Viertelpfund Brie, einen recht klässigen, es ist für Papa! Barbe, ich werfe dir das Geldstückchen hinunter . . . verliere es nicht, es sind die letzten Sous. Und dann komm' rasch zurück . . .“

„Julots dünne schrille Stimme erklingt vom Hof herauf: „Ach paloppiere schon! Aber was gibst du dem Boten für die Beforgung? Darf er sich ein Zuckerl kaufen?“

„Schau, daß du weiterkommst, du Räscher,“ schalt Marie.

„Man sollte es nicht glauben, so ein großer Junge.“

Bebert spuckte gewissenhaft auf die Teller und wuschte sie mit dem Zipfel seiner Schürze ab. Relie, ein achtjähriges Mütterchen, wiegte Mousmouche und schwächte ihm halblaut das absonderlichste Zeug vor:

„Heute kommt der Papa und wird dich austreffen . . . So, du dieses Schmeckchen, heut wirst du getroffen . . .“ Marie stand nachdenklich vor dem Tisch und überlegte ein paar Minuten lang. Die Wachsteinwand war so abgenutzt, verbläut und schäbig! Das Tischorngement erforderte um jeden Preis ein Tisch Tuch . . . Aber sie besah keines, ebensowenig wie eine Serviette. Auf dem Platz, der für den Soldaten bestimmt war, breitete sie sorgfältig ein variiertes Satteltuch aus, das sie mit der Hand glättete.

Bebert, der sich an die Lade des Büfettis hingab, brummte: „An jeder Gabel fehlen Zähne!“ Marie befahl gebieterisch: „Also Papa die, an der die wenigsten fehlen.“

Relie, die trällernd den Kleinen wiegte, meinte: „Es fehlen Blumen . . .“

„Blumen sind teuer,“ seufzte die kleine Hausfrau.

„Und es ist kein Sou mehr da.“

„Mache dir nichts daraus . . . Rimm die auf dem alten Hut von Mama, da drinnen im Schrank. Es sind Rosen und Gänseblümchen, fein, nicht? Sie sind aus Stoff, man wird sie in eine kleine Kasse stellen. Und dann,“ fuhr Relie fort, „unter dem Glas, wo die Bilder der toten kleinen Schwestern sind, ist auch Mamas Brautkranz. Wenn man den auf Papas Teller legt, wird sich das sehr gut machen.“

„Tamas defortiert!“ rief Bebert begeistert.

„So,“ sagte Marie vor sich hin, als dächte sie laut. „Er wird zufrieden sein, der Papa!“

Der Tisch wurde herrlich geschmückt. So wie bei reichen Leuten wurde das Brot in Scheiben geschnitten und in Beberts Schulbüchsen pyramidenförmig aufgehäuft. Der Käse wurde auf dem Deckel einer Schuhkassette angerichtet und die künstlichen Blumen, entfarbte Rosen und verstaubte Gänseblümchen streckten ihre entblätterten Drahtstiele aus einer winzig kleinen Kasse. Fast alle Teilnehmer des Festmahls hatten Gläser, und das des Heimkehrers war mit einem Brautkranz umwunden. Julot kam zurück und schwenkte seine Literflasche Rotwein, während er den Brief peremoniell auf der Handfläche präsentierte, wie auf einer Platte.

„Hast du genug Geld gehabt?“ fragte Marie unruhig.

„Julot hätte bejahend mit dem Kopf.“

„Warum antwortest du nicht?“

„Julot zuckte mit einer ausweichenden Gebärde die Achseln.“

Bebert stieß einen wilden Schrei aus. „Er antwortet nicht, er hat sich von unserem Geld ein Zuckerl gekauft!“

Marie wurde ernst. „Ist das wahr?“ Und sie hielt dem Kleinen die Nase zu, ihn damit zwingend, den Mund weit aufzureißen, um atmen zu können. Der Beweis seiner Wisheit wurde in seiner ganzen Schreulichkeit sichtbar. Eine klebrige grüne Masse haßte an seinen Riefen und verband sie mit dünnen Sirupfäden, die beim ängstlichen Neuden des Schuldigen erzitterten, und seine Zähne bedeckte eine zähe Schicht, in der kleine Papstschneigel sichtbar waren. Bebert bebte vor Wut und Neid und schrie:

„Das Tierel hat sogar das Papier mitgefressen!“

Marie machte dem betrügerischen Julot gründlich den Standpunkt klar, und zur Strafe wurde er mit dem Besen auf die Treppe kommandiert, um den Gang zu fegen, den Türvorleger auszubeten und die Ankunft des Urlaubers am Geländer abzufassen. Marie war sehr aufgeregt. „Papa hat geschrieben, daß er Schlag sieben Uhr ankommt. In zehn Minuten ist er da. Also hört, wir machen es alle so, wie es besprochen wurde, wenn er die Tür öffnet. Relie gibt Mousmouche den Lutscher, Bebert hält die Wase mit den Blumen, Julot hebt den Deckel von der Suppenschüssel auf, damit Papa sieht, wie sie raucht. Dann werde ich sprechen.“

Draußen signalisierte der Wachtposten: „Er ist da . . . er kommt, ich sehe seinen Helm . . .“

„Julot rannte zum Tisch, um seine wichtige Rolle zu übernehmen: „Ich lasse die Suppe rauchen!“

Marie leuchtete: „Und daß mir ja keines weint . . .“ Ein langes Stillschweigen entstand, das nur vom molligsten Glucksen des laugenden Mousmouche unterbrochen wurde. Dann hörte man schwere Schritte, unter denen die Treppenstufen dröhnten und das Geländer bebte.

„Er steigt herauf,“ murmelte Bebert.

„Da ist er,“ hauchte Marie.

Die Tür tat sich auf, ein Krieger erschien auf der Schwelle. Sofort bemerkte er den geduckten Tisch, die rauchende Suppenschüssel und die Kinderfähr ringsum, und seiner Freude Ausdruck gebend, rief er mit ausgebreiteten Armen:

„Da bin ich . . . Das werden sieben Festtage sein . . . Es ist . . .“

Aber plötzlich hielt er inne. Sein Blick schweifte erstaunt und beunruhigt im Zimmer herum, dessen Winkel durchforschend.

„Wo ist eure Mutter?“

Marie trat vor. Sie senkte den Kopf und erwiderte bebend:

„Sie . . . sie ist fort . . .“

„Wo hin?“

Der Krebs ist heilbar.

Das Ergebnis des Weltkongresses der Krebsforscher in London.

Ein Vierteljahr ist vergangen, seit in Wiesbaden auf dem Kongress für innere Medizin das Krebsproblem zur Erörterung gestellt wurde. Schon dieser medizinische Kongress gab einen bemerkenswerten Ueberblick über dieses umstrittenste Gebiet der Heilwissenschaft, und seine Verhandlungen waren nicht nur für Gelehrte von Bedeutung, sondern für die gesamte deutsche Öffentlichkeit, da nach zuverlässigen Schätzungen Deutschland jährlich über 50 000 Krebsopfer zu beklagen hat. Aber der Krebs ist nicht nur eine deutsche Volkskrankheit, die schlimmer als die Tuberkulose wütet, sondern ein internationales Leiden, das fortwährend in allen Ländern Menschen dahintrifft. Man hatte deshalb kürzlich zu einem internationalen Krebskongress nach London eingeladen, an dem die berühmtesten Gelehrten von achtzehn Nationen teilnahmen, und der soeben geschlossen worden ist. Dieser Weltkongress der Krebsforscher war wohl die bedeutendste Konferenz, die zur Bekämpfung dieser Weltseuche je abgehalten worden ist. Ein hervorragender Teilnehmer des Kongresses, Sir Thomas Storer, der Chefarzt des Londoner Krebskrankenhauses, fasste die Ergebnisse der Zusammenkunft einem englischen Journalisten gegenüber in einigen Zeilen zusammen, aus denen hervorgeht, daß die Ursache der Krebserkrankungen zwar noch immer nicht sicher erkannt, aber doch vermutet werden kann, und er stellte gleichzeitig fest, daß der Krebs heute kein unheilbares Leiden mehr sei, da sich auf der Konferenz eine Reihe von erfolgreichen therapeutischen Methoden herausgestellt habe.

Die Ursachen der Krankheit sind noch immer umstritten; es stehen sich zwei Gruppen von Gelehrten gegenüber, von denen eine behauptet, daß der Krebs durch chemische oder mechanische Reizungen bestimmter Gewebegruppen hervorgerufen werde, während die andere die Ansicht vertritt, daß es sich um eine Infektionskrankheit handelt, die auf einen vorläufig noch unbekanntem Erreger, irgendeine parasitäre Mikrobe zurückzuführen sei. Die Parasitentheorie hat nun in letzter Zeit erheblich an Boden gewonnen. Der Kopenhagener Forscher Professor Fibiger, der für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Krebsforschung mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden ist, hat schon früher behauptet, daß gewisse Parasiten durch giftige Absonderungen die erste Krebserkrankung in einem Organismus hervorgerufen, dann aber an den Ausstrahlungen der Verbreitung des Krebses an dem übrigen Körper nicht mehr beteiligt sind. Professor Fibiger hat seine Theorien durch Versuche erhärten können, bei denen er Ratten und Mäuse durch bestimmte Einspritzungen krebskrank machen konnte. Vor genau drei Jahren, im Juli 1925, behaupteten zwei englische Ärzte, den Krebsbazillus gefunden zu haben; nach dem ersten Aufsehen, das die englischen Veröffentlichungen erregten, ist es inzwischen um die Untersuchungen der beiden Engländer wieder sehr still geworden, während der holländische Forscher van Coester, Professor an der Universität Leyden, in allen Krebsgeschwulsten bei Tieren und Menschen spulartige kleinste Lebewesen entdeckt hat.

Vor wenigen Monaten hat nun der deutsche Chirurg Heidenhain aus Worms auf dem deutschen Chirurgenkongress in Berlin eine aufsehenerregende Rede gehalten, die ebenfalls zur Stärkung der Parasitentheorie dient. Seit dem Jahre 1924 hat Heidenhain in fast 2000 Fällen Krebsbildungen von Menschen und Tieren auf Mäuse überimpft und dabei festgestellt, daß in ungefähr 7 Prozent der Fälle diese Mäuse krebskrank wurden. Auch diese Versuche haben noch keine Beweiskraft. Auf dem Londoner Kongress sind sie aber durch die Arbeiten des New-Yorker Arztes Dr. James Murphy und seiner Mitarbeiter in gewisser Weise widerlegt worden. Seit nahezu zwanzig Jahren veranstaltete Dr. Murphy — nur unterbrochen durch

andere Tätigkeiten während des Krieges — Experimente, um bei Hühnern Krebsgeschwülste zu erzeugen. Er spritzte einen bestimmten Reizstoff in die Adern dieser Tiere, und es ist ihm gelungen, fast ausnahmslos dadurch Krebsgeschwülste hervorzurufen. Das widerspricht der Ansicht, daß Mikroben notwendig seien, um den Krebs hervorzurufen, und stimmt mit den Forschungen des englischen Arztes Rowe überein, der in Tibet viele hundert Fälle des sogenannten Kankrikrebses behandelt hat. Da die Wänter in Tibet außerordentlich kalt sind, die Eingeborenen aber nur sehr dürftige Unterkunftsbedingungen besitzen, tragen die Tibetener im Schlaf einen Lontopf, den sie Kankri nennen, und der mit glühender Holzkohle gefüllt ist, zu ihrer Erwärmung auf dem Leib. Dabei verbrennen sie sich häufig die Bauchhaut, und das führt zur Bildung von Brandnarben. Dr. Rowe hat nun festgestellt, daß zwei Drittel aller tibetischen Krebsfälle in Gewebegerüst und Geschwulstbildung der Bauchhaut bestehen, und es liegt nahe, diesen sogenannten Kankrikrebs auf die ständige Reizung dieser Körperstellen zurückzuführen. Für die Reizungstheorie trat auf dem Wiesbadener Kongress auch Professor Dr. Bernhard Fischer-Wajels ein, der Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Frankfurt a. M.

Es ist sehr schwer, eine Krankheit zu heilen, deren Ursachen nicht genau feststehen. Aber man war auf der Londoner Konferenz übereinstimmend der Ansicht, daß früh erkannter Krebs auch geheilt werden könnte. Dazu ist notwendig, daß sich alle Menschen sorgfältig beobachten und Veränderungen ihres Gesundheitszustandes rechtzeitig dem Arzt mitteilen. Verhältnismäßig leicht ist ja der Krebs an äußeren Organen zu erkennen; schwieriger ist es dagegen beim Magenkrebs, und man muß bei der Ausbreitung dieser Krankheit fordern, daß sich alle Ärzte mit der genügenden Apparatur versehen, also vor allen Dingen Untersuchungen durch Röntgenstrahlen vornehmen können. Ist der Krebs erst einmal diagnostiziert, so gibt es verschiedene Wege zur Heilung. In London behauptete eine wachsende Zahl von Ärzten, daß die Bestrahlung mit Radium und auch die Anwendung von Röntgenstrahlen gerade bei Krebsgeschwulsten im Inneren des menschlichen Organismus hervorragende Dienste leisten. Die Kombination beider Bestrahlungsarten scheint geradezu ideale Erfolge in diesen Fällen gehabt zu haben. Aber noch ein anderes Mittel ist in letzter Zeit viel erprobt worden: Das ist die Anwendung metallischer Heilstoffe und besonders die Einführung von Blei. Professor Blair Bell hat darüber ein großes Referat gehalten, das dann zu heftigen Diskussionen Anlaß bot. Man hat mit der Anwendung von Blei Erfolge erzielt, doch ist die chemische Verarbeitung des Metalls noch nicht genügend gelungen, und es ist sicher, daß das schließlich verwertbare Medikament anders beschaffen sein muß als die Drogen, die den Kranken augenblicklich gereicht werden. Es scheint mit den Bleipräparaten ähnlich zu sein wie mit dem Salarjan, dem Mittel gegen Syphilis, das zunächst ziemlich giftig war, und an dem unzweifelhaft viele Patienten gestorben sind, bis es so verbessert wurde, daß es heute von jedem gewissenhaften Arzt verwendet werden kann. Wenn man Blei oder ein anderes Metall so weit verbessern könnte, daß es die Krebszellen zum Absterben bringt, ohne den übrigen Organismus zu schädigen, so wäre das ein ungeheurer Fortschritt, schon deshalb, weil sehr viele Fälle nicht operiert werden können, und selbst wenn eine Operation möglich ist, besteht doch keine Sicherheit, daß der Kranke nicht rückfällig wird. Die wichtigste Regel für das Publikum ist aber, niemals solche Kuren auf eigene Faust oder auf Veranlassung von Quacksalbern auszuführen, sondern sich sofort, wenn irgendwelche Erkrankungsercheinungen auftreten, zu einem Arzt zu begeben.

„Ich weiß es nicht . . . vor acht Tagen . . . mit dem Nachbar von unten . . . sie ist nicht mehr zurückgekommen . . .“

Der Mann wartete. Er hielt sich am Türrahmen fest, um nicht umzufallen, und mit seinem ganzen Gewicht presste er den Knopf gegen das Schloß. Sein rauhes Soldatengesicht, das schmerzliche Furchen voller Straßenstaub durchzog, wurde totenbleich. Er stotterte: „Sie ist fort . . . ah . . . fort . . .“

„Ja, fort,“ wiederholte Marie.

Bebert, der aufgestanden war, schluckte seine Tränen hinunter und hielt dem Vater von fern die kleine Wase hin. Julot rührte mit seiner Gabel die Suppe um, „damit sie noch mehr raucht“. Und Relie ließ hinter den von der Suppe ausgehenden dufenden Dämpfen den kleinen Mousmouche aufsteigen, der, gefüllt, die Augenlider schloß. Marie hielt jetzt den Hals des Vaters unklammert und stammelte kindliche Tröstelworte:

„Sei nicht traurig, Pappi . . . es hat sich ja nichts geändert . . . wo ich doch schon selbst Suppe kochen kann . . .“

(Berecht. Uebersetzung von Ellen Goldenzweig.)

Die älteste Zeitung Europas.

Seit vielen Jahren streiten sich Länder und Städte um den Ruhm, die älteste Zeitung zu besitzen. Nun wäre der ganze Streit für Europa überhaupt sinnlos, wollte man von der ältesten Zeitung überhaupt sprechen, da diese wohl in China in nahezu unordenlicher Zeit erschienen sein dürfte. Auch für das alte Rom sind schon derartige Nachrichtenblätter anzunehmen, aber alle diese Erscheinungen können nicht als Zeitungen in unserem heutigen Sinne angesprochen werden. In allen Zeiten und fast bei allen Völkern gab es derartige Nachrichtenübermittlungen. Das mannigfaltigste Material fand dabei Verwendung, und die verschiedensten Schriftarten dienten zur Nachrichtenübermittlung. Bereits seit dem Ausgang des Mittelalters wurden auch gedruckte Blätter verbreitet, die noch vor der Erfindung der beweglichen Lettern auf Holzschnittstein abgedruckt wurden. Auf solche Weise fand z. B. schon der Beridat Christoph Columbus über seine Entdeckungsfahrten nach Westindien im Jahre 1493 in ganz Europa Verbreitung. Aber alle diese Nachrichtenblätter, wie sie im 16. Jahrhundert massenhaft umgingen, können doch nicht als Zeitungen in unserem Sinne gelten. Hier handelte es sich um zufällige Ausgaben von Mitteilungen, die gedruckt wurden, wenn sich irgendetwas Denkwürdiges ereignet hatte. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts erschienen die ersten periodischen Zeitschriften, die allmonatlich oder auch bald schon allwöchentlich über Ereignisse aus aller Welt berichteten. Erst diese Gazetten oder Relationen, wie die frühesten Zeitungen sich meist nannten,

können als Vorläufer unserer heutigen Tageszeitungen und Wochenschriften angesehen werden. Es dreht sich der Streit also darum, welches Land und welche Stadt die älteste derartig periodisch erscheinende Zeitung besaß. Nach neuesten Forschungen, die auch auf der Presse Ausdruck fanden, besitzt nun Deutschland die älteste Zeitung Europas. Dies ist nicht, wie früher angenommen wurde, die „Ordinari-Reichszeitung“, die seit dem Jahre 1620 erschien, sondern das „Augsburger Wiso“. Es ist auch noch um einige Monate älter als die sogenannte „Heidelberger Relation“, eine Zeitung, die seit 1609 in Strahburg erschien, von der aber nur ein Exemplar in der Heidelberger Bibliothek erhalten ist. Das „Augsburger Wiso“ ist damit die älteste gedruckte Zeitung, nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas, und es bestehen begründete Vermutungen, daß dieses Blatt sogar vor dem Jahre 1609 zu erscheinen begann. Jetzt wurde auf der Presse eine neue Ausgabe dieser ältesten Zeitung veranlaßt, die das beträchtliche Alter des modernen Zeitungswesens handgreiflich veranschaulichen soll.

Der gesunde Schauspielerberuf.

Obgleich der Beruf des Schauspielers so große Anforderungen an die körperlichen und seelischen Kräfte stellt, ist es doch schon öfters aufgefallen, daß die Schauspieler im allgemeinen dieses aufreibende Leben gut überstehen und daß sie ein ungewöhnlich hohes Alter erreichen. Auch die Zahl der Geisteskrankheiten und Selbstmorde ist bei ihnen gering. Prof. Julius Heller geht nun diesem Problem in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ nach, in dem er die Paralyseerkrankung der hervorragenden Bühnenkünstler Deutschlands untersucht. Auf Grund der ausführlichen Lebensbeschreibungen in den Bühnenlexiken und Theaterzeitungen hat er die Krankheiten von 1429 bedeutenden Schauspielern statistisch vermerkt und bei ihnen nur 22 Fälle von Paralyse, also 1,5 Prozent festgestellt. Dieser Prozentsatz ist überaus gering. Es ergibt sich daraus, daß etwa alle vier Jahre ein prominenter Bühnenkünstler in der Zeit von 1785 bis 1870 an dieser Folgeerkrankung der Syphilis gestorben ist. Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung kann man annehmen, daß von den syphilitischen Bühnenkünstlern nur 3,5 Prozent der Paralyse erliegen sind; das ist im Verhältnis zu dem überhaupt nicht sehr großen Prozentsatz sehr wenig. Prof. Heller erklärt diese Erscheinung daraus, daß in der Bühnenlaufbahn überhaupt nur körperlich und geistig hervorragend ausgestattete Menschen Ausgewähltes leisten. Rodann oder besitzen die Schauspieler in ihrer Kunst die Möglichkeit, ihre Leidenschaften beruflich abzureagieren; sie finden in ihrem Spiel einen Ausweg, um sich von ihren Erregungen zu befreien, und so fehlt bei ihnen die Verdrängung, die sonst die Entstehung von Geisteskrankheiten begünstigen kann. Der Gelehrte zieht daraus die allgemeine Folgerung, daß die Häufigkeit der Paralyse in den einzelnen Volkstufen nicht so von äußeren Umständen, wie der Behandlungsart um, abhängt, sondern konstitutionell begründet ist.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden	Städtische Oper Bismarckstr.
25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper Am Pl. d. Republ.	Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt
25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. Ferienhalber geschlossen!	

Reederei Bauer
Tel.: Friedrichshagen 182

Ab Schillingbrücke (Schles. Bahnh.)
Täglich außer Sonnabend und Sonntag:

Extra billige Ferienfahrten
3 1/2 verm. Wollersdorf auf dem See nach 11 Uhr u. nach 11 Uhr ab
9 vorm. u. / nach dem Müggelsee - Müggelberge -
2 nachm. / Müggelsee, / Schönster Badestrand.
Fahrpreis nach Wollersdorf, Hin- u. Rückfahrt M. 1.25
Fahrpreis nach Müggelsee, Hin- u. Rückfahrt M. 1.50
Kinder die Hälfte.

Außerdem: **Ab Bf. Friedrichstr.** (Dampferstation)
Täglich außer Sonnabend u. Sonntag 9 U. vorm.
durch die herrlichen Havelseen nach
Nedlitz (Römerschanze) und Pareiz
Fahrpreis nach Nedlitz, Hin- u. Rückf. M. 1.50 (Kind. 6.
Fahrpreis nach Pareiz, Hin- u. Rückf. M. 2.00 (Hälfte
Freitag ermäßigter Fahrpreis nach Nedlitz M. 1.00
Freitag ermäßigter Fahrpreis nach Pareiz M. 1.50
Jeder Erwachsene ein Kind frei.

Sil

**zum Bleichen
ohne Gleichen!**

SCALA

Nollendorf 7360
Heute, 8 Uhr

**Dassensationelle
Eröffnungs-
Programm!**

Das 1. Male in Deutschland
P. T. Seibt
mit hoch in den höchsten
Illusionen

Ferry Corwey
der Meister-Clown, nach
8-jähriger erfolgreicher
amerikanischer Tournee
Außerdem
mit neuen Tänzern unsere
Alfred Jackson-Girls
sowie weitere
Varieté-Neuheiten

Deutsches Theater
Norden 12 310
U. Ende nach 10 1/2

Artisten
wie Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 241 u. 751
1/2 U. Ende nach 10 1/2

**Es liegt in
der Luft**
Revue von Schiffer
Musik v. Spillhansky

Berliner Theater
Nollendorf 11/11, Max. 11
1/2 U. Ende nach 10 1/2

**Der Prozess
Mary Dugan**

Festspieltheater
Jas. Künstler-Platz
1/2 U. Ende nach 10 1/2

**Es kommt
jeder dran!**
Revue von
Fr. Holländer

Lesing-Theater
Heute 7 1/2 Uhr:
Premiere
„Der Zarewitsch“

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9
Heute gr. Kindertag
Die kausche Susanne.
Außerdem
Konzert, Varieté,
Tanz, Kaffeekochen.

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Daisi durch
Berlin in 40 Stunden.

Bismarckspenden
oder Wer
für den Prater
Paul Gollitz
vorm. über dem
Mariannenstraße 3,
Ede Raumannstraße
Kont. Schinkel, 10000

**Familien-
Anzeigen**

L. Jürgens
Alexanderplatz

Frauenwelt
BEREICH: VERZEHNFÜHIG &

Die Perlenkette der Frau I.
ist für die „Frauenwelt“ zwar nicht
Auch zeigt sie ihren Lesern keine
defektierten Kino-Beine!
Doch suchst nach Feierabend du
gefundene Kost in deiner Ruh,
und suchst du eine saub're Welt,
dann halte dir die „Frauenwelt“!

„Die Frauenwelt“ kostet trotz erhöhten Um-
lagen nur 40 Pf. Bestelle nach heute
beim Zeitungsboten oder in deiner Volks-
buchhandlung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser Kollege, der Mechaniker

Fritz Gehrke
geboren 29. 7. 1860, am 25. Juli ge-
storben ist.

Am 26. Juli verstarb unser Kollege,
der Holzleger

Ernst Hensel
geboren 12. 8. 1867.

Am 27. Juli verstarb unser Kollege,
der Holzleger

Bernhard Ranft
geboren 10. 6. 1871.

Einkündigung am 2. August, 16 Uhr,
im Anatomieum Gedächtnisstraße.

Ferner verstarb unser Kollege, der
Kassierer

Gustav Meier
geboren 27. 8. 1870.

Die Beerdigung findet am Donner-
stag, dem 2. August, 14 1/2 Uhr, von
der Leichenhalle des Gemeindefried-
hofs in Reinholdsdorf-Ort, Humboldt-
straße, aus statt.

Obere Ihrem Anbitten!
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Waldemar Fiedler
Kabel am 2. August im Anatomieum
Baumgartenweg um 17 Uhr hat
Jean Hans Fiedler
Kaiserhof, Hardenbergstr. 17

**Komische
Oper**
8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück

**Zieh
dich aus!**

200 Mitwirkende
erzählt, ab 10 Uhr wieder.

Theater des Westens
Heute u. morgen
geschlossen!
Freitag 8 1/2 Uhr
Premiere
**Das süsse
Gehämnis**
Schwankoperette
Musik v. Ku. 1 Zorlig
Lilli Florit,
Paul Heidemann,
Else Bergs und
Langendorf

Krause-Pianos
zur Miete

W. O. ARSCHENAPF, J.

Korbmöbel! Sonderangebot!

An Private zu Engpreisen.
Eigene Fabrikate in gewissen
Ausführungen kaufen Sie in
großer Auswahl und billig bei

Wilhelm Schulze
Nollendorferplatz 12, Hofpari.
Nähe Hackescher Markt
Zahlungsverleicherung
Telephon: Alexander 4112

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Vertrauensleute Achtung!

Die Vertrauensleute des Verbands
des 3. Bezirks findet heute, Dienstag,
nicht statt.

Die Vertrauensleute des Verbands
des 4. Bezirks findet heute, Dienstag,
nicht statt.

Die Ortsverwaltung.

Waldemar Fiedler
Kabel am 2. August im Anatomieum
Baumgartenweg um 17 Uhr hat
Jean Hans Fiedler
Kaiserhof, Hardenbergstr. 17

CASINO THEATER
Lothringers Str. 37

Wiedereröffnung
Freitag, den 17. August 1926
mit dem neuen Schager
Rundfunklieber.

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8 1/2 Uhr
**Skandal
im Bett!**
Sittenschwank
in 3 Akten.
In der Hauptrolle
Anneliese Wörz u. 6
Jugendliche haben
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt.
statt 4.- Mk.
nur 1.- Mk.

Rose-Theater
J. Frank, Str. 12
4 Uhr:
Winzerfest
Tanz im Freien
Feuerwerk
8 1/2 Uhr
Das
Musikantenmüdel.

**MÖBEL
auf Kredit**
Niedrige Anzahlung
Monatsraten 20-30 M.
Eigene Fabrikation
August F. Schulze
Invalidenstraße 145
an der Bergstraße
Gegründet 1852

Schlaf-Chaiselongue
mit Bettstellen nur 37.- Mk.
Bettenhaus Moabit
Bismarckstr. 21.

Waldemar Fiedler
Kabel am 2. August im Anatomieum
Baumgartenweg um 17 Uhr hat
Jean Hans Fiedler
Kaiserhof, Hardenbergstr. 17

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Vierstimmige von Paul Britton.
Lagerkasse 11 bis 2 Uhr.
Preise 60 Pf. bis 2 M.

Düchhoff-Brettli
(Saal und Garten)
Varieté - Kabarett - Tanz

Theater am Nollendorferplatz
Die
ungekübte Eva
Operette in 3 Akten
Musik von M. Knopf
mit **Lori Leux**.

Preise:
1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Wegen Abriss

**MöBELHAUS
HUMBOLDT
EINGANG**

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 12 Pf.
Festdruckzeit von 25 Pf.
täglich 7 halbe Zeilen
Wort. — Stellenangebote
das 1. Wort (Halbzeile) 15 Pf., jedes weitere Wort
10 Pf. Worte mit mehr
als 15 Buchstaben zahlen
für zwei Worte.

Verkäufe
Wachstumswert! Deutsches Leppichhaus
Emil Erfors seit 1882 nur Ocean-
straße 158. Reinerlei Beziehungen zur
ähnlich klingenden Firma. Man acht
auf Vornamen Emil.

Reparatur eiserne, Gas, Rohre, jeder
Art, Größe, Siedlung, Dampf, Re-
paratur (Gegenüber), billige Re-
paratur, Tischplatten, Holzschneide-
maschinen, Öfen, Öfen, jeder Art.
Die alle Spezialfabrik Semler u.
Hienberg u. Co., Dresden Str. 26-29.

Bettenverkauf! Neu! 9,75! 15.-
12,50! Brauttrübe 27,50! Brautbetten
22.-! Baumg. 27,50! Rinderbetten
8,75! Bettmatt. 10,75! Bettmatt. 10,75!
und ganz Reine Kommoden, Zeit-
haus, Reichenstraße 47.

Wohnmöbel, betriebl., bauteil., 600.-
Anzahlung 100.-, Wagner, Baubü-
ro, Stoltenbergstraße.

Sandperlen, nur 750.-, Anzahlung
100.-, Restaurant Hofmann, Oranien-
burg, Berlinstraße 21.

Besteckungsstücke, Wasche, 20.-

Wenig getragene Lederhosen, teils
auf Seite, 18.-, Smoltingstraße, Bau-
analt, Feldmännchen, Paletots, Haus-
und billig, Gegenstände in neue
Derengete, Erdhaus, Reichenstraße
100, Reichenstraße 205-204, Ede Hof-
theaterstraße, Reine Kommoden.

Waldemar Fiedler
Kabel am 2. August im Anatomieum
Baumgartenweg um 17 Uhr hat
Jean Hans Fiedler
Kaiserhof, Hardenbergstr. 17

Theater am Nollendorferplatz
Die
ungekübte Eva
Operette in 3 Akten
Musik von M. Knopf
mit **Lori Leux**.

Preise:
1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Liquidations-Bilanz
der Möbelfabrik „Stern“, E. G. m. b. H.,
Berlin, Markustraße 18.

Aktiva	Passiva
an Kassenbestand .. 20,63	Per Anteil-Konto .. 270.-
an Waren-Konto .. 7700.-	an Darlehn-Konto .. 6.203,36
an Inventar-Konto .. 352,87	an Kreditoren-Konto .. 6.261,13
an Debitoren-Konto .. 3.283,73	an Zinsen und zu zahlen .. 1.889,25
an Bank-Konto .. 71.-	
an Gewinn- und Verlust-Konto .. 1.135,48	
Mk. 14.258,76	Mk. 14.258,76

Unsere Genossenschaft ist durch Generalversammlung
beschlossen vom 27. Juni 1926 aufgelöst. Die Gläubiger
werden aufgefordert, sich zu melden.
Die Liquidatoren:
C. Reinecke, O. Heintzel, A. Nagemeier.

Möbel-Teil-Ausverkauf

zu gewaltig herabgesetzten Preisen,
die jedermann in Erstaunen setzen. Fast
ohne Anzahlung! 24 Monatsraten und
darüber. Selten günstige Gelegenheit!

**MÖBELHAUS
HUMBOLDT**
An der Jannowitzbrücke 3-4
Fordern Sie unseren Pracht-Katalog.

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 12 Pf.
Festdruckzeit von 25 Pf.
täglich 7 halbe Zeilen
Wort. — Stellenangebote
das 1. Wort (Halbzeile) 15 Pf., jedes weitere Wort
10 Pf. Worte mit mehr
als 15 Buchstaben zahlen
für zwei Worte.

Waldemar Fiedler
Kabel am 2. August im Anatomieum
Baumgartenweg um 17 Uhr hat
Jean Hans Fiedler
Kaiserhof, Hardenbergstr. 17

Gegen Wanzen

gibt es nur ein Mittel, durch welches nicht
eine am Leben bleibt. Reiches Wanzen-
fluid greift und tötet jede Wanze und
verfügt die Wanzen tödlich. Wirkung
verbirgt. Nicht fliedend, überall an-
wendbar. Man nehme nur Original-
flüssigkeit und verwirre sie nachfolgend.
M. 0,85, M. 1,50, M. 2,40, 1/2 Liter, M. 6.-
In Apoth. u. Drog. erhältlich, sonst bei Otto
Zieling, Berlin SO, Oldenburgerstr. 4. Über acht
und wirksam nur mit der besten Marke

Tod und Teufel

Verkäufe
Wachstumswert! Deutsches Leppichhaus
Emil Erfors seit 1882 nur Ocean-
straße 158. Reinerlei Beziehungen zur
ähnlich klingenden Firma. Man acht
auf Vornamen Emil.

Reparatur eiserne, Gas, Rohre, jeder
Art, Größe, Siedlung, Dampf, Re-
paratur (Gegenüber), billige Re-
paratur, Tischplatten, Holzschneide-
maschinen, Öfen, Öfen, jeder Art.
Die alle Spezialfabrik Semler u.
Hienberg u. Co., Dresden Str. 26-29.

Bettenverkauf! Neu! 9,75! 15.-
12,50! Brauttrübe 27,50! Brautbetten
22.-! Baumg. 27,50! Rinderbetten
8,75! Bettmatt. 10,75! Bettmatt. 10,75!
und ganz Reine Kommoden, Zeit-
haus, Reichenstraße 47.

Wohnmöbel, betriebl., bauteil., 600.-
Anzahlung 100.-, Wagner, Baubü-
ro, Stoltenbergstraße.

Sandperlen, nur 750.-, Anzahlung
100.-, Restaurant Hofmann, Oranien-
burg, Berlinstraße 21.

Besteckungsstücke, Wasche, 20.-

Wenig getragene Lederhosen, teils
auf Seite, 18.-, Smoltingstraße, Bau-
analt, Feldmännchen, Paletots, Haus-
und billig, Gegenstände in neue
Derengete, Erdhaus, Reichenstraße
100, Reichenstraße 205-204, Ede Hof-
theaterstraße, Reine Kommoden.

Kindermund am Badestrand.
„Mutti, ei was muß ich sehen
Du hast Warzen an den Zehen!“
— „Höhneraugen meinst Du wohl?“
Heut' noch hol' ich „Lebewohl“!“

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen
Ärzten empfohlene Höhneraugen-Lebewohl und Lebo-
wohl-Balmsalben, Bleichose (4 Pfaster) 75 Pf.,
Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fuß-
schweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken
und Drogerien. Wenn Sie keine Entschädigungen erleben
wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl
in Bleichosen und weisen andere, angeblich „ebenso
gute“ Mittel zurück.